

Viertes Buch.

1. Im Jahre der Fleischwerdung des Herrn 984 begab sich die Kaiserin Theuphano, die Mutter des dritten und leider letzten der Ottonen, mit einem vom Schmerze der frischen, schrecklichen Wunde erfüllten und über die Abwesenheit des einzigen Sohnes blutenden Herzen zur Kaiserin-Wittwe Ethelheid nach Pavia, und ward von derselben tiefbewegt empfangen und liebevoll getröstet.

Herzog Heinrich (von Baiern) kam mit dem Bischöfe Poppo (von Krakau?) und dem einäugigen Grafen Ekbert nach Köln, und empfing, wie gesagt, den König als dessen gesetzlicher Vormund aus den Händen des Erzbischofs Warin der ihm, so wie alle Anderen, deren Gunst der Herzog zu gewinnen wußte, seinen Beistand fest zusicherte. Als er darauf Alles nach seinem Gefallen geordnet hatte, begab er sich mit jenen nach Corvei. Hier kamen ihm die beiden Brüder, Grafen Thiedrich (in der Altmark) und Sicco (zu Merseburg), barfuß entgegen und flehten um Begnadigung, die er ihnen verweigerte. So verließen sie ihn mit grimmerfülltem Herzen und suchten nun mit allen Kräften ihres Geistes ihre Verwandten und Freunde vom Herzoge abwendig zu machen. Dieser sandte, als er zu Magadaburg den Palmsonntag feiern wollte, an alle Große der Umgegend

das Gesuch und Gebot, daselbst zusammenzukommen, und unterhandelte mit ihnen, daß sie sich ihm unterwerfen und ihn zum Herrscher erheben möchten. Auf diesen Plan gingen die meisten Fürsten mit dem Vorbehalte ein, daß er von ihrem Herrn und Könige, dem sie ja früher gehuldigt hätten, die Erlaubniß einholen müßte; dann könnten sie ruhig dem neuen Könige dienen. Einige aber gingen wegen seines Unwillens fort und sann im Verborgenen darauf, das Beabsichtigte auf gewandte Weise ganz zu vereiteln.

2. Von Magadaburg begab sich Heinrich nach Quidilingeburg ⁹⁸⁴ wo er die demnächst eintretende Osterfeier festlich beging. Dort versammelten sich in großer Anzahl die Fürsten des Reiches; einige aber, die daselbst nicht erscheinen wollten, schickten Abgeordnete, um auf Alles sorgfältig Acht geben zu lassen. Während dieses Festes ward Heinrich von den Seinen als König begrüßt und mit kirchlichen Lobgesängen geehrt. Dorthin kamen die Herzöge Miseco (von Polen), Mistui (der Dbotriten) und Bolizlav (von Böhmen) mit unzähligen Anderen, und sicherten ihm, indem sie ihm als ihrem Könige und Herrn huldigten, jeglichen Beistand zu. Viele der anwesenden Fürsten jedoch, die aus Furcht vor Gottes Zorn nicht wagten, ihre Treue zu brechen, entfernten sich allmählich und eilten nach Hesleburg [Messelburg], wo ihre Genossen zusammenkamen, die nun schon eine offene Verbindung gegen den Herzog eingingen. Die Namen der Verbündeten waren folgende. Aus dem östlichen Theile des Landes traten mit Herzog Bernhard (von Sachsen) und Markgraf Thiedrich (zu Thüringen) zusammen die Grafen Ekkihard (von Thüringen), Bito (von Merseburg), Esich (von Merseburg), Bernward, ein Geistlicher gräflicher Geburt, ferner Sigfrith und dessen Sohn (Grafen von Nordheim), nebst den Gebrüdern Fritheric (Graf von Eilenburg) und Giaz. Von den dortigen Stammgenossen *) aber erhoben sich mit gegen Herzog

*) Stammgenossen, nämlich Sachsen.

Heinrich die Gebrüder Thiedrich und Sibert, nebst den Brüdern Hoico, Ekkihard und Bezeco, und Brunig und die Seinen, und auf Antrieb des Erzbischofs Willigis (von Mainz), dem die im Westen des Landes zum größten Theile anhängen, die Ritter des heiligen Martin. Als das der Herzog erfuhr, entließ er seine Anhänger reich beschenkt in Gnaden; er selbst aber eilte mit einer starken Schaar nach Werlu [bei Goslar], um jene Verbindung mit Gewalt zu sprengen, oder sie auf friedlichem Wege zu beseitigen, und schickte den Bischof Poppo (von Utrecht) hin, welcher versuchen sollte, diese seine Gegner zu trennen oder zu versöhnen. Dieser erlangte, indem er von dem einmal betretenen Wege nicht abließ, mit Mühe das Versprechen, an einem nach Uebereinkunft bestimmten Tage an einem Orte, Namens Seusun [Seesen], wegen des Friedens unterhandeln zu wollen. Während aber der Herzog zu dieser Uebereinkunft, da er sofort nach Baiern aufbrach, nicht kommen wollte, oder wegen Herzog Heinrichs, der vom verstorbenen Kaiser mit Baiern und Kärnthén belehnt war, nicht konnte, so belagerte ein sehr großer feindlicher Heerhaufe eine Stadt des Grafen Ekbert, Namens Ma [Malen, Delsburg], und indem sie nach Zerstörung der Ringmauer in dieselbe einzogen, führten sie die Tochter Otto's II., Ethelheid, welche daselbst erzogen ward, nebst vielem, dort aufbewahrten Gelde hinweg und kehrten erfreuet heim.

984

3. Der Herzog aber begab sich, nachdem alle Bischöfe und einige Grafen in Baiern sich ihm zugewandt hatten, auf diese seine Bundesgenossen vertrauend, ins fränkische Gebiet und lagerte auf der zu Bistinstidi [Bisenstädt] gehörigen Ebene, um sich mit den Fürsten jener Gegend zu besprechen. Dorthin kam Erzbischof Willigis von Mainz, nebst dem Herzoge Konrad und den übrigen Großen. Als aber Herzog Heinrich, der diese auf alle ihm nur irgend mögliche Weise zu gewinnen suchte, von ihnen einstimmig zur Antwort erhielt, sie würden von der ihrem Könige geschworenen Treue zeitlebens nicht weichen, so sah er sich aus Besorgniß vor dem drohenden Kampfe gezwungen, eidlich zu versichern, daß er am 29. Juni nach Nara [Groß-Mohrheim] kommen und das könig-

liche Kind ihnen und der Mutter überliefern wolle. Darauf begaben sich alle wieder heim, in verschiedener Stimmung, die Einen erfreut, die Anderen niedergeschlagen.

4. Darauf besuchte Heinrich mit seinem Anhange Bolizlav, 984 den Herzog der Böhmen, der ihm in jeder Noth stets zu helfen bereit war, und ihn auch nun ehrenvoll aufnahm, und ihn von seinem Heere durch die Gauen Niseni und Deleminci bis nach Mogelini [Mügeln] geleiten ließ. Dann zog Heinrich mit den Unseren, die ihm entgegen kamen, nach Medeburun [Magdeborn]. Wagio aber, einer von Bolizlavs Rittern, welcher Heinrich mit dem Heere begleitet hatte, besprach sich, als er heimkehrend nach Misni [Meißen] kam, ein wenig mit den Einwohnern der Stadt und ließ darauf Fritheric, des damals in Merseburg sich aufhaltenden Markgrafen Rigidag Freund und Vasallen, durch einen Mittelsmann auffordern, zu ihm nach der außerhalb der Stadt gelegenen (St. Nicolai) Kirche hinzukommen, um sich mit ihm zu unterreden. So wie dieser die Stadt verließ, wurde das Thor hinter ihm geschlossen, und Rigidag, der Burggraf *) von Meißen, ein trefflicher Ritter, von jenen an dem Flusse Trübische [Tribisa] hinterlistig erschlagen. Die Stadt Misni [Meißen] aber ward bald nachher von Bolizlav mit einer Besatzung versehen und von ihm als ihrem Herrn persönlich bezogen.

5. Er vertrieb auch auf Anhalten der wankelmüthigen Menge den Bischof Wolcold (von Meißen), der sich zum Erzbischof Willigis (von Mainz) begab, von dem er gütig aufgenommen wurde. Denn er hatte denselben wie einen Sohn erzogen, und ihn, als er für die östlichen Lande zum Bischof geweiht ward, Otto dem II., dessen Unterricht er leitete, eifrig zu seinem Nachfolger empfohlen. Dies behielt Willigis stets im Gedächtniß, und erkannte es immer mit der größten Dankbarkeit an, und das vor Allem nun, wo dem Bischofe darum zu thun war. Er ließ ihm seinem Wunsche gemäß zu Erpesfordi [Erfurt] auf's Beste verpflegen. Nachdem Wolcold sich dort lange aufgehalten hatte, kam er, als nach dem Tode des

*) Burggraf, also nicht der ebengenannte Markgraf desselben Namens.

Markgrafen Niedag Ekkihard demselben gefolgt und Bolizlav nach Böhmen zurückgekehrt war, wieder zu seinem Bischofsitze. Späterhin ward auch Bolizlav sein treuer Freund, und so feierte auch Wolcold zu Prag die Einsetzung des heiligen Abendmahls. Wie er aber den Tag darauf, am Charfreitage, das Gedächtniß des Leidens Christi, wie sich's gehörte, beging, wurde er vom Schlage getroffen hinweg getragen; und ward auch Zeit seines Lebens nicht wieder gesund, obwohl er sich mitunter wieder etwas erholte. Er war 23 Jahre lang Bischof gewesen, als er am 23. August aus diesem Leben schied. Ihm folgte, von Erzbischof Gisiler befördert, Eid, ein Mitglied unserer geistlichen Brüderschaft (zu Magadaburg), ein Mann voll Gerechtigkeit und Einfalt des Herzens, von dessen rühmlichem Wandel ich, wenn's Zeit ist, Vieles zu unserer Erbauung berichten werde; jetzt fahre ich fort, wo ich angefangen habe.

X 6. Unterdeß belagerten diejenigen, die dem Könige zugethan waren, den Grafen Willehelm (von Thüringen), der zu den vertrautesten Freunden Herzog Heinrichs gehörte, in Wimeri [Weimar]. Als sie aber erfuhren, Heinrich komme heran, eilten sie ihm sogleich entgegen, und sammelten sich bei einem Dorfe, Namens Iteri [Ittern], wo sie sich lagerten, um ihm am nächsten Tage eine Schlacht zu liefern. Da dies der Herzog sofort erfuhr, so schickte er den Erzbischof Gisiler (von Magadaburg) an sie ab, der ihre Gesinnung erforschen und, wenn es ihm irgend möglich wäre, den Frieden bewirken sollte. Als dieser nun den versammelten Herren seine Sendung eröffnete, erklärten sie: Wenn Herzog Heinrich ihnen seinen Herrn und König ausliefern, und von seinen Besitzungen nichts als Merseburg, Walbizi [Walbeck] und Trasu [Trosna], bis zu einem bestimmten Tage für sich behalten, und dies alles auf eine zuverlässige Weise eidlich erhärten wollte: dann solle es ihm frei stehen, mit sicherem Geleite von ihrer Seite das dichtbesetzte Land zu verlassen; wo nicht, so stehe ihm kein Ort offen, durch den er lebendig rück- oder vorwärts kommen könnte. Und nun wozu noch viel Worte? Sie bekamen am andern Tage Alles was

sie wollten, und gestatteten ihm, indem sie selbst abzogen, sich nach Merseburg zu begeben; wo die Herzogin Gisla seit langer Zeit in trauriger Einsamkeit verweilte. Er aber erwog mit seinen Getreuen Alles im Einzelnen, und indem er darauf erklärte, er wolle aus Furcht vor Gottes Zorn und zum Heile des Vaterlandes in Wahrheit seine Pläne aufgeben, dankte und lohnte er ihnen auf eine würdige Weise für ihre Hülfe und ihren guten Willen, und bat alle, sie möchten aus Liebe zu ihm zu dem bestimmten Tage sich mit ihm zusammen einfinden. Die beiden Kaiserinnen, welche bis dahin zu Pavia in Demuth auf göttlichen Trost geharrt hatten, und sämtliche Fürsten des Kaiser- und Königreichs kamen nach Rara [Groß-Rohrheim], und der Herzog erfüllte treu sein Versprechen, indem er alle zum Reiche Gehörige von sich entließ und ihnen freien Abzug gewährte. Da ließ der Herr mitten am Tage vor Aller Augen einen hellen Stern leuchten: es war der Stern der Verheißung Kaiser Otto's III. Als bald stimmten Alle, Weltliche wie Geistliche, wie aus Einem Munde einen Gesang an zum Lobe Christi, und nun beugte sich der Sinn der bisher Widerspenstigen, und die vordem in Zwietracht getheilten Schaaren vereinigten sich unter Einem Herrn und Gebieter. Der junge König ward von seiner Mutter und Großmutter voll zärtlicher Liebe empfangen und dem Grafen Hoico zur Erziehung übergeben. Zwischen dem Könige und dem Herzoge ward ein vorläufiger Friede geschlossen, bis zu einer Zusammenkunft auf dem obenerwähnten Felde von Bijnstidi [Bisenstätt], indem jeder von beiden nach Hause zog. Als sie aber dort zusammen kamen, gingen sie, von bösen Menschen angereizt, im Bösen wieder aus einander, und so fand wieder eine langwierige Unterbrechung dieser Angelegenheit Statt. Denn nun entstand zwischen Otto III. und dem vielerwähnten Heinrich, welcher der kleine Heinrich genannt zu werden pflegte, eine große Fehde, welche erst späterhin durch Rath und Beihülfe des Grafen Herimann beigelegt ward, als Heinrich sich dem Könige zu Francanasordi [Frankfurt] unterwarf, und nun mit dem Herzogthume (Baiern) belehnt ward.

955 7. Das nächste Osterfest feierte der König zu Quidelingeburg [Quedlinburg], bei welcher Gelegenheit vier Herzoge den Dienst versahen, nämlich Heinrich (von Baiern und Kärnthen) bei der Tafel (als Truchseß), Konrad (von Franken) in der Kammer (als Kämmerer), Hezil (Pfalzgraf) im Keller (als Schenk) und Bernhard (von Sachsen) stand dem Marstalle vor (als Marschall). Dorthin kamen auch Bolizlav und Miseco mit den Ihrigen, und zogen, nachdem die ganze Feier der Ordnung gemäß begangen war, reich beschenkt heim. In jenen Tagen erklärte Herzog Miseco von Polen sich für einen Lehnsmanu des Königs, und schenkte ihm unter anderen Ehrengaben ein Kameel, und machte zwei Feldzüge mit ihm.

Im ersten Regierungsjahre Otto's III. starb Bischof Adwin von Hillinesheim [Hildesheim], am 1. Dez. und ihm folgte Osdag, der Probst des dortigen Kapitels. Als dieser nach fünfjähriger Amtsführung starb, ward der dortige Kellermeister Gerdag zum Bischöfe geweiht, und als dieser im dritten Jahre seines Antritts auf der Heimkehr von Rom, wohin er zum Gebete gereist war, sich befand, verschied er am 7. Dez., und sein Körper ward, nachdem die Glieder einzeln von einander getrennt waren, in zwei Schreinen von seinen trauernden Gefährten in sein Kloster heimgbracht. Diese beiden Bischöfe übergab der Erzbischof Gisiler, der zufällig nach Hildesheim kam, der Erde. Darauf wurde Bernward, des Königs Lehrer, gewählt und geweiht.

8. Otto III. suchte die Slaven mit wiederholten Angriffen unaufhörlich heim. Auch die im Ostlande*) besiegte er, als sie einen Aufstand versuchten. Die im Westlande, die auch wiederholt die Waffen ergriffen und plünderten und raubten, war er gleichfalls mit List und Gewalt zu überwinden bemüht.

Otto's Knabenjahre zu schildern, ist hier nicht der Ort, und zu weit würde es führen, wollte ich ausführlich darstellen, was er alles, von verständigen Rathgebern geleitet, in seiner Jugend gethan hat.

*) Ostlande, die in Ostachsen wohnenden Slaven.

Im Jahre 989 erschien ein Komet, und verkündete die schweren Verlüste, welche hinterherkommende Seuchen bringen sollten. 989

Der Kaiser, da er ein Mann ward, „thät er, wie der Apostel (1. Kor. 13, 11) sagt, ab, was kindisch war,“ und da er beständig die Zerstörung der Kirche Merseburgs beweinte, so sann er in sorglicher Ueberlegung darauf, wie dieselbe wieder herzustellen sein möchte, und dieses Ziel war er auch auf Antrieb seiner frommen Mutter sein Lebelang zu erreichen bedacht. Diese hatte nämlich (dies hörte Meinsvith von ihr selbst, und so kam es an mich) folgendes Traumgesicht. Ihr erschien in der Stille der Mitternacht der heilige Streiter Christi, St. Laurentius, am rechten Arme verstümmelt, und sprach: „Warum fragst du nicht, wer ich bin?“ worauf er antwortete: „Ich wage es nicht, o Herr!“ Er aber fuhr fort und sagte: „Ich bin“ — und nun nannte er ihr seinen Namen. „Was du jetzt an mir siehst, das hat dein Egeherr mir angethan, indem er dazu verführt war von dem, durch dessen Schuld eine große Menge von Christi Auserwählten in Zwietracht sind.“ Darnach überließ sie es der Gewissenhaftigkeit ihres Sohns, wann er (ob noch zu Gisilers Lebzeiten, oder nach dessen Tode) das Bisthum zu Merseburg wieder herstellen und so seines Vaters Seele am jüngsten Tage zur ewigen Ruhe verklären wollte. Theophano war, obgleich als Weib nicht frei von der Schwäche ihres Geschlechts, doch voll bescheidener Festigkeit, und führte, was in Griechenland selten ist, einen vortrefflichen Lebenswandel. Sie wahrte, indem sie mit wahrhaft männlicher Kraft über ihren Sohn wachte, das Reich, die Frommen in jeder Weise begünstigend, die Hoffärtigen aber schreckend und demüthigend. Von ihres Leibes Frucht aber brachte sie als Zehnten ihre Töchter Gott dar, die erste, Aethelheid, zu Quidilingaburg, die zweite, Sophia, zu Gonneshaim [Gandersheim].

9. Damals geriethen die Herzoge Miseco, (von Polen) und 990
 Bolizlav (von Böhmen) mit einander in Fehde, und fügten sich vielen Schaden zu. Bolizlav rief die Liuticier, die seinen Eltern und ihm immer treu gewesen waren, zu Hülfe, Miseco aber bat

die Kaiserin Theophano um Unterstützung. Diese, die sich damals in Magadaburg aufhielt, sandte den dortigen Erzbischof Gisiler samt den Grafen Ekkihard, Esico (von Merseburg), Binizo, so wie meinen Vater und seinen Namensvetter Sigisfried, Bruno und Udo und viele andre Ritter dorthin. Diese brachen mit beinahe vier Fähnlein auf, und kamen in einen Gau, Selpuli genannt, und lagerten an einem Wasser, über welches eine lange Brücke führte. Und siehe! da kam in der Stille der Nacht einer von den Gefährten des Willo, der den Tag vorher, um sein Landgut zu besichtigen, vor dem Heere voraus gereist und von den Böhmen gefangen genommen war, zu den Unserigen, (nachdem er nämlich der Haft entronnen war) und zeigte zuerst dem Grafen Binizo die drohende Gefahr an. Auf seine Aufforderung standen dann die Unseren schnell auf, kleideten sich an, und hörten mit Anbruch der Morgenröthe die heilige Messe, einige stehend, andere zu Pferde; beim Aufgang der Sonne aber verließen sie in Spannung über den Ausgang des bevorstehenden Kampfes das Lager. Da rückte Bolizlavs Heer am 13. Juli Schaar bei Schaar heran, und von beiden Seiten wurden Boten ausgeschickt. Von Seiten des Bolizlav kam ein Ritter, Namens Slopan, um unser Heer auszufundschaffen, an uns heran, und als er nun zu seinem Fürsten zurückkam, fragte ihn derselbe, wie unsre Streitmacht beschaffen wäre, ob man mit derselben sich messen könne, oder nicht. Denn Bolizlav war von seinen Getreuen aufgefordert, er möchte doch keinen von den Unsern lebendig entkommen lassen. Slopan aber meldete ihm: „Das Heer der Feinde ist an Zahl klein, aber der Beschaffenheit nach vortrefflich, und steckt von Kopf bis zu Fuß in Eisen. Kämpfen kannst du mit ihnen, aber selbst wenn dir heute der Sieg zu Theil wird, so wirst du so geschwächt werden, daß du deinem dich fortwährend verfolgenden Feinde Miseco nur mit Mühe, oder gar nicht entrinnen wirst; und zudem wirst du dir die Sachsen für immer zu Feinden machen. Wirst du aber besiegt, so ist es mit dir selbst und deinem ganzen

Reiche aus; denn du hast keine Hoffnung, dem dich von allen Seiten einschließenden Feinde zu widerstehen." Durch solches Zureden ward Bolizlav's Ungestüm gedämpft, und indem er Frieden schloß, bat er unsere Führer, die gegen ihn herangezogen waren, mit ihm zu Miseco sich zu begeben, und sich bei demselben für die Herausgabe seiner Besitzungen zu verwenden. Dies gelobten die Unseren, und Erzbischof Gisiler reiste nebst den Grafen Ekkihard, Esico und Binizo mit ihm, indem die Uebrigen alle in Frieden heimkehrten. Jedoch wurden diesen allen vorher (es war schon gegen Abend) die Waffen abgenommen und erst, nachdem sie eidlich die Aufrechthaltung des Friedens gelobt hatten, zurückgegeben. Bolizlav kam mit den Unseren an die Oder. Da schickte er an den Miseco die Anzeige, er habe jetzt dessen Helfer in seiner Gewalt. Wenn nun Miseco ihm sein Reich, das er ihm geraubt habe, wieder herausgäbe, so wolle er jene unangestastet fortlassen, wo nicht, sie alle ums Leben bringen. Miseco aber antwortete: Wenn König Otto (Otto III.) die Seinen retten oder die Gemordeten rächen wolle, so werde er das thun, und auch wenn das nicht geschehe, so werde er, Miseco, doch um jener willen durchaus keinen Verlust leiden. Als Bolizlav dies vernahm, plünderte und verbrannte er, indem er die Unseren ungefährdet ließ, die umliegenden Dörfer. Von da zurückkehrend, belagerte er eine Stadt, Namens Nimci [Nimptsch] und bekam dieselbe, ohne daß die Einwohner irgend Widerstand leisteten, samt dem Herrn derselben in seine Gewalt. Den letzteren aber übergab er den Liuticiern zur Enthauptung, worauf sie auch ohne Verzug vor der Stadt dies Opfer den gnädigen Göttern darbrachten und allesamt die Heimkehr betrieben. Darauf entließ Bolizlav, der wohl wußte, daß ohne seine Hülfe die Unseren vor den Liuticiern nicht sicher heim kommen könnten, dieselben den nächsten Tag in der Morgendämmerung, indem sie, wie man sie ermahnt hatte, sich sehr beeilten. Als das die erwähnten Feinde erfuhren, waren sie bemüht, den Unseren mit einer sehr großen Menge auserlesener Leute nachzusetzen. Bolizlav aber beschwichtigte sie durch folgende Anrede: „Ihr seid gekommen,

mir zu helfen: so vollendet denn auch eure Güte gegen mich, wie ihr sie zu erweisen begonnen habt; denn seid gewiß, daß ich mein Leben daran setzen werde, daß jenen, die ich in meinen Schutz genommen und in Frieden entlassen habe, am heutigen Tage kein Leides geschehe. Ehre und Klugheit mahnen uns ab, uns die, welche bisher unsere guten Freunde waren, nun zu offenbaren Feinden zu machen. Wohl weiß ich, daß zwischen euch und ihnen große Feindschaft herrscht, aber es kommt eine weit passendere Zeit, als jetzt, eure Rache zu befriedigen." Durch diese Vorstellungen gezügelt, zogen die Liuticier, nachdem er sie noch 2 Tage lang bei sich festgehalten hatte, heim, indem von beiden Seiten bei ihrem Abzuge Freundschaftsbezeugungen und Erneuerung des alten Bündnisses Statt fanden. Und darauf wählten jene Ungläubigen, indem sie doch den Unseren nachsetzten, nur 200 Krieger aus, weil der Unseren ja nicht viele waren. Dieses wurde den Unseren aber bald von einem Lehnsmanne des Grafen Udo hinterbracht. Deshalb eilten sie auf der Stelle weiter und erreichten (Gott sei Dank!) wohlbehalten Magadaburg, indem sich folglich die Feinde vergeblich also abgemüht hatten.

990 10. Als dies die Kaiserin erfuhr, freute sie sich ihres Glückes. Weil mir aber von den Begebenheiten des Lebens derselben zu wenig bekannt geworden ist, so habe ich oben nur ganz kurz den ausgezeichneten Adel ihres Charakters geschildert. Sie wohnte damals in den Abendlanden, mit Recht so genannt, weil dort mit der Sonne sich alles Recht, aller Gehorsam und alle Liebe des Menschen zum Menschen zum Untergange wendet. Die Nacht ist nichts anders als der Schatten der Erde, und alles, was die Eingebornen jener Gegenden thun, ist nichts als Sünde. Dort mühen sich fromme Prediger des göttlichen Wortes vergebens ab; dort vermögen die Könige und andere Fürsten wenig; Räuber und Verfolger der Gerechten herrschen. In jenen Reichen ruhen vieler Heiligen Körper, allein die Einwohner verschmähen dieselben,

wie ich höre, voll versteckten heidnischen Sinnes. Doch damit mich nicht Jemand für einen Schüler des triefäugigen Crispinus *) halten möge, so schweige ich von diesen Unchristen, indem ich nicht zweifele, daß sie wegen unerlaubter fleischlicher Verbindungen und wegen unsäglicher anderer Mänke ihrem Untergange nahe sind. Sie haben unzählige Bannsprüche ihrer Bischöfe gering geachtet, und darum werden sie keinen Bestand haben. Darum nur betet, ihr Gläubigen Christi, mit mir zum Herrn, daß sie sich bessern mögen und daß solcher Lebenswandel nie auch bei uns aufkomme.

Jetzt aber will ich das Ende der Kaiserin Theophano schildern, vorher jedoch die Wunderzeichen beschreiben, die demselben vorhergingen. Im Jahre des Herrn 989, am 21. October, in der fünften Stunde des Tags, war eine Sonnenfinsterniß. 989 Indesß ermahne ich alle Christen, daß sie doch ja nicht glauben mögen, so etwas werde durch die Zaubersprüche böser Weiber, oder dadurch bewirkt, daß die Sonne verschlungen werde, **) oder demselben könne durch irgend ein weltliches Mittel abgeholfen werden, sondern daß er so ist, wie Macrobius ***) lehrt und andere Weise ver-

*) Crispinus, d. h. für einen Schwäger. S. Horaz Sat. I 1. V. 120.

**) verschlungen werde. Sonne und Mond in ihrem unablässigen, unaufhaltfamen Lauf durch den Raum des Himmels, schienen den Heiden zu fliehen und einem Verfolger zu weichen. Zwei Wölfe sind es, die ihnen nachstellen; der eine fährt hinter der Sonne, der andere hinter dem Monde her. Nichts war den Heiden fürchterlicher, als die nahende Verfinsternung der Sonne oder des Mondes, womit sie die Zerstörung aller Dinge und der Welt Untergang in Verbindung brachten. Sie wähten, das Ungeheuer habe schon einen Theil des leuchtenden Gestirns in seinen Rachen gefaßt, und suchten es durch lauten Zuruf wegzuschrecken. — So Grimm in seiner Mythologie.

***) Macrobius lehrt nämlich in seinem Commentar zu Cicero's Traume I 15 Folgendes: Wenn Sonne und Mond ihren Lauf zugleich auf derselben Linie zurücklegen, so ist nothwendig, daß eines von beiden zeitweilig Verfinsternung erleide: die Sonne, sobald ihr der Mond folgt, der Mond, wenn er der Sonne gegenüber steht. Daher wird weder je die Sonne verfinstert anders als nur wenn der dreißigste Tag des Mondes da ist, noch kennt der Mond anders eine Verfinsternung, als nur am funfzehnten Tage seines Laufes. Denn so geschieht es, daß

990 sichern: es rührt nämlich vom Monde her. Im nächsten Jahre nach dieser Sonnenfinsterniß aber erkrankte die Kaiserin und schied nach glücklich vollbrachtem Lebenslauf zu Niumagun [Nimwegen] am 15. Juni aus diesem Leben. Sie ward von Ewenger, damaligem Erzbischofe von Köln, in der St. Pantaleonskirche, welche Erzbischof Brun, der daselbst begraben liegt, auf seine Kosten hat erbauen lassen, in Gegenwart ihres Sohnes, der die dortigen geistlichen Brüder zum Heil der Seele seiner Mutter reich beschenkte, zur Gruft gebracht. Als das die erhabene Kaiserin Adelheid erfuhr, suchte sie trauernden Herzens den Kaiser, der damals sieben Jahre regiert hatte, auf, um ihn zu trösten, und blieb so lange mütterlich für ihn sorgend, bei ihm, bis er selbst, verleitet durch die Eingebungen zügelloser Jünglinge, sie zu ihrer großen Betrübniß von sich wies.

11. Dieser erlauchten Frau, welche ihre hohe Geburt durch herrliche Tugenden schmückte, diente mein Vater, Graf Sigisfried, treu im Kriege und im Frieden. Er fiel in dem Kampfe bei Brandanburg, dem er beiwohnte, vom Roß, und fing seit der Zeit an, von heftigen Körperschmerzen heimgesucht zu werden. Außerdem merkte er, daß nun das achte Jahr da war, welches ihm als sein Todesjahr auf folgende Weise im Traume vorher bezeichnet war. In Köln ward er aus dem Schlafe geweckt durch eine Stimme, welche rief: „Sigisfried, sei wach, wisse bestimmt, daß Du acht Jahre nach diesem Tage Deine Erdenlaufbahn beschließen wirst.“ Diesem vorausbestimmten Tage hatte er nun stets mit wachsamem Sinne entgegen gesehen und nicht aufgehört, sich in Hinsicht auf denselben durch die Früchte tugend-

entweder dem Monde, wenn derselbe der Sonne gegenüber steht, um von ihr sein gewöhnliches Licht zu empfangen, der auf derselben Linie befindliche Kegel der Erde entgegenliegt, oder daß der Mond, selbst der Sonne folgend, durch sein Entgegenliegen vor dem menschlichen Auge das Licht derselben fern hält. Bei der Verfinsternung also erleidet die Sonne selbst nichts, sondern nur unser Blick wird getäuscht. Der Mond aber erleidet an sich selbst eine wirkliche Verfinsternung, weil er von der Sonne das Licht nicht empfängt, vermittelst dessen er die Nacht erleuchtet.

hafter Thaten im Voraus nach Kräften sicher zu stellen. Mich aber nahm er von seiner Mutterschwester Emnilde, welche lange Zeit am Schlagflusse litt, nachdem ich bei ihr in den Anfangsgründen wohl unterrichtet war, weg, und übergab mich dem Abte Ricdag dem zweiten von St. Johannes zu Magadaburg. Nachdem ich daselbst drei Jahre verweilt hatte, ward ich am Feste aller Heiligen (Nov. 1) von meinem Vater, weil er mich an jener Kirche nicht anbringen konnte, der geistlichen Brüderschaft von St. Mauritius einverleibt. Bei dieser Gelegenheit wurde an dem nächstfolgenden Namenstage des heiligen Andreas (am 30. Nov.) ein großes, Allen sehr wohl gefallendes Gastmahl gehalten, welches den nächsten Tag noch fortgesetzt wurde.

Nachdem mein Vater von da weggerist war, erkrankte er gegen Fastnacht in der Stadt Willibizi [Walbeck], und bezahlte am 15. März die Schuld der Natur. Er war ein Vertheidiger des Vaterlandes und ein wahrhafter Mann. Ihn beweinte samt seiner Gemahlin Cunigunde seine durch musterhafte Frömmigkeit ehrwürdige Mutter Mathilde, die ihm schnell folgen sollte. Denn einer solchen Stütze beraubt, erwartete sie mit ausnehmender Trauer ihren Tod und starb noch in demselben Jahre, am 3. December im treuen Glauben an den Erlöser. Mein Oheim aber, der mit uns zu gleichen Theilen erbte, fügte meiner Mutter im Jahre 996, indem er ihr den alten Schmerz erneuerte, viel Böses zu, und ging, obwohl sie von ihrer Mutter ihm zu treuem Schutze anvertraut war, nichts desto weniger darauf aus, sie aller Güter ihres Gemahls zu berauben. Doch was verliere ich darüber noch viel Worte? Mit Hülfe des Kaisers bekam sie Alles wieder.

12. Indesß starb Atheldag, Erzbischof von Bremen, und ihm folgte Liävizo. Dieser war dem verbannten Papste Benedict von seinem Vaterlande, welches an der Zusammengränzung der Alpen und des Schwabenlandes liegt, hieher gefolgt, und hatte im Dienste Gottes und des Königs diese Würde gebührender Weise erworben.

Wiederum wurden die Slaven angegriffen und dem Könige unterworfen, und die Burgen an der Elbe wieder hergestellt.

Im Winter desselbigen Jahres richtete eine Ueberschwemmung und ein gewaltiger Sturmwind großen Schaden an. Darnach brachte eine allzugroße Hitze den Früchten großen Nachtheil, und eine wüthende Sterblichkeit raffte sehr viele Menschen hinweg.

992 Im Jahre 992 weihte der ehrwürdige Bischof Hiliward von Halberstadt, der mich getauft und confirmirt hat, den Tempel des Herrn, den er selbst von Grund aus bis zur letzten Vollendung erbauet hatte, am 21. October ein. Dabei waren zugegen der König nebst der Kaiserin Ethelgide und seiner Großmutter Mathilde, und die Erzbischöfe Willigis, Gisler und Niewizo mit sechszehn ihrer bischöflichen Amtsbrüder. Es war aber zugleich das Fest des heiligen Gallus, in dessen Kloster der Bischof erzogen war, und darum hatte er immer darnach getrachtet, die Feier dann zu begehen. Er stand damals in seinem vier und zwanzigsten Amtsjahre. Ihm war zu der Zeit in Allem zur Hand sein treuer Capellan Hildo, ein Mann, der Alles auf das Klügste anzugehen wußte. Damals erschienen dort alle Großen des Sachsenlandes und wurden gastlich bewirthet. Nie aber ward, wie wahrhafte Männer bezeugen, weder vor noch nachher eine solche Feierlichkeit in kirchlicher wie in weltlicher Beziehung besser und zu größerer Zufriedenheit Aller begangen.

993 Im folgenden Jahre strahlte mit dem ersten Hahnenschrei im Norden ein Licht, so hell wie der volle Tag; dies währte, indem sich unterdeß der ganze Himmel röthete, eine volle Stunde, und verschwand dann.

Manche Leute behaupteten, in jenem Jahre am Himmel drei Sonnen und drei Monde und die Sterne mit einander im Kampfe gesehen zu haben.

Darnach starben in demselben Jahre Erzbischof Ekbert von Trier, dessen Nachfolger Liudolf war, Dodo, Bischof von Mirmigardius [Münster], dem Suitger folgte, und Bischof Erp von Verden, an dessen Stelle der dortige Propst Bernharius trat.

Auch bedrängte eine große Hungersnoth unsere Lande.

Zwei Jahre nach dem obenerwähnten Weihesest wurden meine 991
Oheime von Seeräubern gefangen genommen, wie ich unten weiter
vermelden werde.

Drei Jahre nachher wurden die Ostlande von Pest, Hunger 995
und Krieg heimgesucht. Der König bekriegte die Apodriten und
verheerte das Land der Wiltier.

13. Darnach hatte der König in Magadaburg mit seinen
Fürsten eine Unterredung, zu der auch Heinrich, der Baiern er-
lauchter Herzog, sich einfand. So ward denn hier die lange Fehde,
welche zwischen diesem und Gebhard von Regensburg bestand, in
verständiger Ueberlegung beendet. Und jener fromme Herzog, der
alle seine früheren Vergehen durch unausgesetzte Werke der Barm-
herzigkeit sühnte, ward darauf zu Gondesem [Gandersheim], wohin er
sich zu seiner Schwester Gerberg, die dort Aebtissin war, begeben hatte,
plötzlich krank. Er rief deshalb seinen Sohn zu sich, der auch
Heinrich hieß, und wies ihn folgendermaßen an: „Geh schnell
heim und ordne die Landesregierung, und widerseze
dich nie deinem Herrn und König. Denn ich fühle tiefe
Reue, dies jemals gethan zu haben. Gedenke deines
Vaters, wenn er nicht mehr bei dir ist, du wirst ihn
hienieden nicht wieder sehn.“ Als der Sohn darauf abge-
reist war, ging der ruhmgekrönte Herzog, der während seiner
Krankheit fortwährend aus der Tiefe seines Herzens Kyrie eleison
(Herr, erbarme dich mein!) rief, am 28. August zum ewigen Leben 995
ein. Seine Leiche aber ward daselbst mitten in der Kirche vor
dem Altare des heiligen Kreuzes bestattet. Als dies der Sohn er-
fuhr, erlangte er nach der Wahl und mit Hülfe der Baiern des
Vaters Lehen vom Könige. In demselben Jahre starben Pfalzgraf
Thiedrich und dessen Bruder Sibert.

14. Zur selben Zeit nahm mein Vetter, Markgraf Heinrich
(von Schweinfurt), den Ewerker, einen trefflichen, aber gar übermü-
thigen Ritter des Bischofs Bernward von Würzburg gefangen, und
ließ ihn wegen gewisser Beleidigungen, die derselbe ihm zugefügt

hatte, blenden, an einem Orte Namens Lindinlog. Als der König von dem Bischofe, der sich bitter darüber bei ihm beschwerte, diese Kunde erhielt, bestrafte er voll Unwillens den Markgrafen mit Verbannung; nachher aber begnadigte er ihn wieder und versöhnte ihn, indem er ihn zu einer angemessenen Genugthuung veranlaßte, wieder mit dem Bischofe. Dieser lud darauf Liupold, den Markgrafen der Ostlande, und dessen Neffen Heinrich auf die St. Kilians-Messe, welche am 8. Juli Statt findet, zu sich ein, und bewirthete beide sehr gastlich. Als nun Markgraf Liupold in der heiligen Nacht nach der Frühmesse mit seinen Rittersn sich mit Kampfspielen erlustigte, traf ihn aus einem Loch hervor ein Freund des Geblendeten mit einem Pfeile, so daß er am 10. Juli, nachdem er gebeichtet, verschied. Er war aber an der erwähnten That, sowohl was die Ausführung, als was den Rath dazu anlangte, völlig unschuldig. Den Tag darauf ward er bestattet. Man beweinte ihn mit Recht, denn es gab keinen verständigeren und in jeder Beziehung sich besser benehmenden Mann.

Der vorhergehende Winter war voll rauher Witterung und Pestilenz und strenger Kälte und Orkane und ungewöhnlicher Trockenheit. — In demselben wurden die Slaven überwunden.

15. Nachdem ich weiter oben die Zerstörung der Kirche von Brandenburg besprochen habe, will ich jetzt in Kurzem berichten, wie sie dem Könige auf eine Zeitlang wieder unterthan wurde. In unserer Nachbarschaft lebte ein angesehenener Ritter, Namens Riza, der vom Markgrafen Thiedrich nicht zu seiner Zufriedenheit behandelt war. Deshalb ging er, da er zur Ausübung seiner Bosheit sonst keine Macht hatte, zu den Feinden über, die ihm, weil sie erkannten, daß er ihnen völlig treu wäre, die Stadt Brandenburg übergaben, um uns von da aus desto wirksamer zu schaden. Späterhin aber ließ sich derselbe wieder durch unser Zureden bewegen, die Stadt samt seiner Person in die Gewalt König Otto's zu liefern. Die Liutizen nun, von gewaltiger Wuth entbrannt, griffen ihn sofort mit aller Mannschaft an, die sie hatten. Zu der Zeit war der König zu Magathaburg, und als er von diesen Er-

eignissen Kunde bekam, sandte er dahin schnell Alle, die er gerade bei sich hatte, nämlich den Markgrafen Ekkihard und meine drei Oheime, sowie den Pfalzgrafen Fritheric und meinen Vetter. Als diese mit ihren Mannen daselbst anlangten, wurden sie durch die Feinde, die hitzig in sie hineindrangen, von einander getrennt, so daß ein Theil von ihnen in die Stadt kam, ein anderer aber zurückblieb; dieser letztere kehrte nach Verlust einiger Leute heim. Darauf zog der König von allen Seiten seine Kriegsleute zusammen und eilte dahin. Die Feinde aber, welche die Vertheidiger der Stadt hart bedrängten, brachen, so wie sie dieses Heer in äußerster Ferne erblickten, ihr Lager ab und entflohen. Die Unseren aber, die aus der Stadt hervorstürzten, sangen in der Freude über ihre Errettung „Kyrie eleison“ und die Andern, die herankamen, antworteten ihnen einstimmig mit demselben Liede. Der König versah die Stadt mit einer Besatzung und behielt sie lange in seinem Besitze. Als späterhin Rizo nach Quidilingaburg [Quedlinburg] sich begab, verlor er seine Stadt samt seiner Gemahlin und seinen Dienstleuten. Die letzteren erlangte er indeß nachher wieder, die Stadt nicht. Es hatte sich nämlich daselbst einer seiner Ritter, Namens Bolibut, auf dessen Betrieb, obwohl er damals fern war, das Ganze so bewirkt war, zum Herrn aufgeworfen; Rizo aber, der treffliche Ritter, ward in der Folgezeit bei dem Versuche, in jener Gegend heimlich etwas zu unternehmen, mit den Seinen erschlagen.

16. Am 23. Juni 994 eilten, wie gesagt, meine drei Oheime, Heinrich, Udo und Sigifrid (Grafen von Stade) mit Ethelger und mehreren Andern den Seeräubern, welche ihre Lande plünderten, zu Schiffe entgegen, und in dem darauf erfolgenden Kampfe ward dem Grafen Udo das Haupt vom Rumpfe gehauen, Heinrich aber und sein Bruder Sigifrid und Graf Ethelger mußten sich ergeben und wurden — es ist traurig zu erzählen! — von den schändlichen Menschen gefangen hinweggeführt. Dieser Unglücksfall ward durch das sich verbreitende Gerücht bald unter den Gläubigen Christi bekannt. Herzog Bernhard (von Sachsen), der ihnen zunächst wohnte, schickte sofort Abgeordnete an die Seeräuber, indem

991

er ihnen Lösegeld anbot und um eine Unterredung zu friedlicher Uebereinkunft anhielt. Sie waren dazu bereit und verstanden sich zu einem festen Sühnvertrag, jedoch nur um eine außerordentlich große Summe Geldes. Wieviel aber zu derselben zuerst der König und dann in unserem Lande alle Christen mit freigebiger Güte, erfüllt von der Pflicht der Menschlichkeit, beigesteuert haben, vermag ich gar nicht aufzuzählen. Meine Mutter gab, von dem gewaltigen Schmerze im Innersten erschüttert, zur Befreiung ihrer Brüder Alles her, was sie hatte oder irgendwie aufbringen konnte. Als aber die verruchte Corsarenhorde den größten Theil des Geldes, welches — ein ungeheures Gewicht! — zusammengebracht war, bekommen hatten, entließen sie, damit um so schneller zusammenkäme, was ihnen an dem versprochenen Schatze noch fehlte, alle ihre Gefangenen, mit alleiniger Ausnahme Sigifrids, indem sie nämlich für Heinrich seinen einzigen Sohn Sigifrid nebst dem Gareward und Wulferem [Wolfram], für den Ethelger aber dessen Oheim Thiedrich und den Sohn seiner Muhme, Dief, als Geißeln annahmen. Weil nun Sigifrid keinen Sohn hatte, so bat er meine Mutter, daß sie ihm mit einem ihrer Söhne aushelfen möchte. Diese, welche einer so dringenden Bitte zu genügen wünschte, schickte schnell an den Abt Ricdag (im Kloster St. Johannes bei Magadaburg) einen Boten, der meinen Bruder Sigifrid, der damals unter dessen Obhut als Mönch lebte, mit Genehmigung desselben abholen sollte. Ricdag aber, klug und vorsichtig, wie er war, widersetzte sich, nachdem er Alles reiflich überlegt hatte, dem unbilligen Verlangen, und antwortete, er getraue sich ob des ihm von Gott anvertrauten Amtes nicht, das zu thun. Der Bote eilte nun, wie ihm befohlen war, zu Ekkihard, der damals Hüter und Vorsteher der Schule zu St. Mauritius (in Magadaburg) war, und bat dringend, er möge mich wegen der Noth der Umstände meiner Mutter zurückschicken. So ging ich denn, und reiste in weltlicher Kleidung, in der ich bei den Seeräubern verweilen sollte, indem ich jedoch mein geistliches Gewand auch noch darunter anbehielt, an einem Freitage ab. Sigifrid, der viele Wunden hatte, entrann dennoch an demselben Tage mit Gottes Hülfe auf

folgende Weise der Haft. Er überlegte in seiner großen Angst und Noth mit dem Nodhald und Edico hin und wieder, wie er entrinnen möchte, und trug diesen beiden endlich auf, ihm in einem kleinen leichten Schiffe so viel Wein und was dazu gehöre, zu bringen, wie er seinen Wächtern werde einnöthigen können. Da seine Befehle nun ohne Verzug erfüllt wurden, so fraßen und sofften sich die gierigen Hunde voll. Als es darauf Morgen ward, und der Priester sich zur Messe anschickte, ging der Graf, frei von allen Wächtern, die noch, vom gestrigen Rausche überwältigt, da lagen, an das Vordertheil des Schiffes, wie um sich zu baden, und sprang in das bereit gehaltene Fahrzeug. Da ward Lärm gemacht; den Priester schlug man als vermeintlichen Anstifter der That in Fesseln, die Anker wurden gelichtet, schnell ruderte man den Fliehenden nach. Nur mit Mühe entrann ihnen der Graf. Als er das Ufer erreicht hatte, fand er dort, wie er vorher angeordnet hatte, Pferde bereit, und jagte fort, um nach seiner Stadt Hersfvel [Harsfeld] zu kommen, wo sein Bruder Heinrich und dessen Gemahlin Ethela sich befanden, ohne einer so großen Freude gewärtig zu sein. Die Feinde aber, die ihm nachsetzten, drangen in eine Stadt in der Nähe des Ufers, Namens Stethu [Stade], hinein, und suchten ihn eifrig an den verborgensten Orten, und als sie ihn nicht fanden, raubten sie den Weibern die Ohrringe und kehrten ergrimmt zurück. Derselbe Grimm entflammte dann alle übrigen, und so schnitten sie am nächsten Morgen dem Geistlichen und meinem Neffen, so wie allen übrigen Geißeln Nasen, Ohren und Hände ab, und warfen sie über Bord in den Hafen. Dann entflohen sie. Jeder der Verstümmelten aber ward von den Seinen aus dem Wasser emporgezogen, und unendliche Trauer erhob sich. Ich indes kehrte, nachdem ich meine Oheime besucht hatte und von meiner Familie liebevoll aufgenommen war, durch Christi Gnade wohlbehalten in mein Kloster zurück.

17. Um diese Zeit starb der hochwürdige Bischof Liudulf von Augsburg, am 25. Juli, und an seiner Statt ward der Abt Gerehard von Elewangen geweiht.

995 Indeß ward in einem Dorfe, Namens Horthorp, ein Kind geboren, welches halb wie ein Mensch, halb — nämlich hinten — wie eine Gans aussah; außerdem war sein rechtes Ohr und sein rechtes Auge kleiner als die an der linken Seite; die Zähne waren saffrangelb: an der linken Hand hatte es nur den Daumen, die vier anderen Finger fehlten ihm; vor der Taufe sah es stier aus, nachher nicht mehr, und nach vier Tagen starb es. Diese Mißgeburt brachte um unserer Frevelthaten willen eine große Pestilenz.

995 Der oben erwähnte Bischof Hillward von Halberstadt starb am 25. November, nachdem er 29 Jahre lang für die ihm anvertraute Kirche und Gemeinde auf die glorreichste Weise wie ein wahrer Hüter in Israel gesorgt hatte. Er ward außerhalb der Stadt im Kloster, wo er sich selbst eine Ruhestätte bereitet hatte, begraben. Und weil seine geistlichen Brüder über die Wahl sich nicht vereinigen konnten, so ward aus der königlichen Capelle Arnulf ihnen vorgesezt und am 13. December eingeführt; wie das sein frommer Vorgänger, als er noch bei voller Gesundheit war, vorher verkündet hatte, indem er in Gegenwart aller sagte: „Ehret mir diesen Gast, und dienet ihm, so viel Ihr könnt, denn er wird nach mir für Euch sorgen.“ Als derselbe im letzten Todeskampfe lag, sah er die Herrlichkeit des Herrn, und rief seinen Caplan Wulfhari heran und fragte ihn: „Siehst du etwas, mein Bruder?“ Jener antwortete, er sähe nichts; da beschrieb ihm der Bischof, wie das Zimmer, in dem er lag, und in dem auch seine beiden Vorgänger gestorben waren, voll himmlischen Glanzes sei. Und also sprechend, ging er aus dem Dunkel dieses Kerkers ein zum ewigen Lichte.

996 18. Der König aber war um Weihnachten des Jahres 996 in Köln, und nachdem er in diesen Gegenden Alles zu Ruhe und Frieden gebracht hatte, machte er einen langersehnten Zug nach Italien und feierte das Osterfest zu Pavia. Von da zog er in allem Glanze gen Rom, und sezte an die Stelle des kurz vorher verstorbenen Papstes Johann allen Anwesenden zum Danke seinen Neffen Bruno, den Sohn Herzog Otto's (von Kärnthen). Von

Diesem ward er darauf am Tage der Himmelfahrt Christi, welche damals auf den 21. Mai fiel, im funfzehnten Jahre seines Lebens, im 13ten seiner Regierung, um die achten Römerzinszahl, zum römischen Kaiser gesalbt, und als Schirmvogt der Kirche St. Petri anerkannt. Darnach regierte er jenes Reich wie seine Vorfahren, indem er durch seinen Charakter und seine Strebbarkeit die Nachtheile überwand, welche seine große Jugend hätte mit sich führen können.

19. Zu Anfang des Sommers kam Adelbert, der Bischof 996
der Böhmen, nach Rom. Er hatte in der Taufe einen Namen erhalten, der ungefähr wie Woytech klingt, in der Firmelung aber hatte ihm der Erzbischof von Magadaburg den Namen Adelbert verliehen. Ebendasselbst war er auch von dem obenerwähnten Othrich in den Wissenschaften unterrichtet. Dieser Bischof nun belegte seine ganze Gemeinde, weil er sie durch Vermahnungen aus Gottes Wort nicht vom alten Irrwege des Aberglaubens abzubringen vermochte, mit dem Banne, und begab sich dann zum Papste, um sich bei ihm zu rechtfertigen. Mit dessen Erlaubniß lebte er lange Zeit nach der strengen Regel St. Bernhards voll Demuth und auf eine musterhafte Weise. Als er darnach mit des Papstes Genehmigung die Herzen der heidnischen Preußen mit dem Zügel frommer Predigt zu lenken bemüht war, ward er am 23. April von einem Spieße durchbohrt und ihm das Haupt ab- 906
geschnitten. So erlitt er allein unter allen seinen Gefährten den ersehnten Märtyrertod, ohne alle Klage, wie er das auch noch in der Nacht vorher selbst im Traume vorausgesehen und allen seinen Brüdern vorherverkündet hatte, indem er sagte: „Es war mir, als hielt ich Messe und communicirte allein.“ Die verruchten Urheber der Missethat aber trennten, wie gesagt, als sie ihn todt sahen, sein Haupt vom Rumpfe; den so verstümmelten Leib des heiligen Mannes aber versenkten sie zur Vergrößerung ihrer Missethat und der göttlichen Strafe ins Meer, und zogen, indem sie das Haupt höhrend auf einen Pfahl steckten, frohlockend heim. Als das Herzog Bolizlav (von Polen), Miseco's Sohn, erfuhr, erlangte er für Geld des glorreichen Märtyrers Haupt und

Glieder. Der Kaiser aber sang, als er zu Rom das Vorgefallene erfuhr, dem Herrn auf seinen Knieen würdige Loblieder darum, daß er zu seiner Zeit einen solchen Mann zu seinem Streiter ersehen und ihm die Palme des Märtyrerthums gereicht hatte.

Zur selbigen Zeit starb Bischof Bernward von Würzburg, der auf Befehl des Kaisers nach Griechenland gesandt war, in Achaja mit einer sehr großen Anzahl von Gefährten. Durch ihn, versichern Viele, thue Gott sehr viele Wunder.

997 20. Der Kaiser besuchte dann, das Römerland verlassend, unsere Gegenden wieder. Als er nun von einer Empörung der Slaven hörte, zog er mit Heeresmacht nach Stoderanien, welches gewöhnlich Hevellun [Havelland] heißt, und verheerte diesen Gau mit Feuer und Schwert, worauf er als Sieger nach Magadaburg zurückkehrte. Darum griffen unsere Feinde den Bardengau mit ganzer Heeresmacht an, wurden aber von den Unseren völlig besiegt. Dieser Schlacht wohnte der Bischof Ramward von Minden bei, der den Kämpfern mit dem Kreuze in der Hand voranschritt, so daß selbst die Träger der Feldzeichen erst nach ihm kamen, und die Schaaren kräftig zum Kampfe ermuthigte. An jenem Tage fiel Graf Gardulf mit wenigen anderen; von den Feinden aber eine sehr große Menge, die übrigen flohen mit Zurücklassung ihrer Beute.

21. Zu Rom aber setzte Crescentius in Abwesenheit des Papstes, der nach seiner Erhebung Gregor V. hieß, an die Stelle desselben den Johann von Calabrien, den hochgehaltenen Begleiter der Kaiserin Theophanu, damals Bischof von [Placentia] Piacenza. So maßte sich nun Crescentius die Herrschaft an, uneingedenk seines Eides und der großen Güte, die ihm Otto erwiesen hatte. Zudem wurden von dem Thronräuber noch die Abgeordneten des Kaisers verhaftet und sorgfältig bewacht. Sobald Otto das erfuhr, eilte er gen Rom, und ließ den Papst auffordern, ihm entgegen zu kommen. Der Eindringling Johann aber entfloh, als jene herannahen; allein nachher ward er von denen, die Gott und dem Kaiser getreu waren, gefangen, und verlor Zunge, Augen und Nase. Crescentius indes warf sich in das Leonianische Kloster

und versuchte vergebens dem Kaiser zu widerstehen. Denn dieser, der das Osterfest zu Rom beging, ließ nach den Feiertagen Kriegsmaschinen bauen, und als die weißen Tage *) vorüber waren, befahl er dem Markgrafen Eckihard den Thurm des Theodorich (die Engelsburg) zu stürmen. Dieser ließ weder Tag noch Nacht ab, denselben anzugreifen, und erstieg ihn endlich vermittlest hochaufgeführter Werke. Den Crescentius ließ er darauf auf des Kaisers Geheiß erst enthaupten und dann bei den Beinen aufhängen, was allen Anwesenden unsäglichen Schrecken einflößte. Papst Gregorius V. aber ward mit großen Ehren inthronisirt, und der Kaiser herrschte fortan ohne alle Anfechtung.

998

22. Es scheint das Beste, hier einiger Vorfälle jener Zeit zu gedenken, welche Manche als unbedeutend oder nur als sehr verwunderlich erschienen, die aber als Vorherbestimmungen Gottes in ihrem Werthe anerkannt werden müssen.

Es war da ein Mann wahrhaft glückseligen Angedenkens, Graf Ansfrid (von Löwen), ausgezeichnet durch jeglichen Vorzug des Charakters, von hohen Ahnen stammend. Dieser ward als Kind von seinem Oheim, dem Bischof Rodbert von Trier, in weltlichen wie in geistlichen Wissenschaften vortrefflich unterrichtet, und darauf von seinem Vaterbruder, der, wie er, Ansfrid hieß und über funfzehn Grafschaften gebot, dem rüstigen Bruno, Erzbischofe von Köln, zu ritterlicher Erziehung übergeben. Unter seiner Leitung machte nun der gutgeartete Jüngling tagtäglich Fortschritte, bis ihn der große Kaiser Otto I. als er hinzog, um Rom mit Heeresmacht zu nehmen, in seine Dienste nahm. Dieser befahl ihm beim Antritt seiner ritterlichen Laufbahn, sein Zelt, welches gar fein aussah, täglich dem kaiserlichen gegenüber aufzuschlagen und sein Schwert zu tragen, um daran zu prüfen, ob er sich mit Gewandheit in den Hofdienst hineinfinden werde. Dies Geschäft übernahm er deshalb mit um so größerer Dankbarkeit, weil er so, indem er dem Kaiser auf einsamen Pfaden, wenn der=

*) weißen Tage. So nannte man die 7 Tage nach Ostern.

selbe sich mit der Vogeljagd erlustigte, nachfolgte, ihn die lieblichsten Lieder um so leichter unbemerkt singen hören konnte.

Als nun der Kaiser zu Rom einzog, machte er den Jüngling, in den er nun schon nicht geringes Vertrauen setzte, zu seinem ordentlichen Schwerträger, indem er zu ihm sagte: „Während ich heute an der heiligen Schwelle der Apostel *) mein Gebet verrichten werde, halte du beständig das Schwert über meinem Haupte. Denn es ist mir wohlbekannt, daß meinen Vorfahren die Treue der Römer sich oft als verdächtig erwiesen hat, und ein verständiger Mann sieht Widerwärtiges, auch wenn es noch fern ist, im Geiste voraus, auf daß es ihn nicht unvorbereitet überrasche. Wenn wir dann zurückkommen, so bete so lange du willst am Freudenberge.“ Als Ansfrid aus Italien heimgekehrt war, erbaute er von seinem Erbgute die Abtei Torna [Turne], in der er mit Genehmigung des Papstes seine Tochter als Aebtissin und Mutter sehr vieler gottseligen Jungfrauen einsetzte, und die er zum Heile seiner Seele völlig dem heiligen Lambert überwies.

23. Weil ich nun dieser Dienerin des Allmächtigen erwähnt habe, so will ich nicht mit Stillschweigen übergehen, was der Herr zu meiner Zeit alles durch dieselbe gewirkt hat. Stets der Gastfreundschaft eingedenk, bewirthete sie Dürftige und Pilger so reichlich, daß sie eines Tages gar keinen Wein für sich und ihre Schwestern zur Pflege und zum Abendmahl übrig hatte. Als ihr das die Kellermeisterin meldete, sagte sie: „Sei nur ruhig und getroßt, meine Liebe; Gottes Gnade wird uns genug verleihen können.“ Und alsbald warf sie sich in gewohnter Weise in der St. Marienkapelle vor dem Kreuze Christi nieder, und siehe da! das am Tage vorher bis auf den Grund ausgeleerte Weingefäß begann sich wieder zu füllen, daß es über-

*) Apostel. Hier ist wahrscheinlich die Kirche der heiligen Apostel, nämlich Philippus und Jacobus gemeint.

floß. Davon tranken dann nicht nur die Nonnen, sondern auch sehr viele andere Umwohnende und Hinkommende zum Preise Gottes noch lange Zeit.

Indeß ereignete es sich, daß Frau Hereswit, Ansfriids Gemahlin, auf ihrem Gute Gilisa erkrankte. Sie begab sich darauf ihren Tod ahnend sofort auf den Weg nach Torna. Als sie aber die Abtei vor großen Schmerzen nicht mehr erreichen konnte, blieb sie unterwegs im Hause eines Maiers. Dieser hatte, wie er uns selbst erzählte, sehr böse Hunde, deren Gebell der Kranken außerordentlich beschwerlich fiel. Als nun er, der Herr vom Hause, dies hörte, wollte er auf ihre dringende Bitte die Thiere sehr gern einsperren, oder im Nothfalle sie auch tödten, wofern er's vermöchte. Da er es aber nicht vermochte, so geschah es, daß wunderbarer Weise keiner derselben mehr bellen konnte, bis die fromme Magd des Herrn in Frieden entschlafen war. Sie ward von dem, der in den gemeinsamen Mühen des Lebens ihr frommer und biederer Genofß gewesen war, außerhalb des Münsters in der Neben-capelle begraben. Der Kammerfrau der Gräfin, welche seit vielen Jahren an der Wassersucht litt, kam es am Weihnachtsabend vor, als müsse sie Kerzen nach dem Grabe ihrer Herrin hintragen, was sie denn auch that. Nachher, als der Frühgottesdienst begann, ging sie aus, communicirte und ging vor Aller Augen gesund wieder heim.

24. Nach dem Hinscheiden der Gräfin aber beschloß ihr frommbeglücker Lebensgefährte, indem er nicht etwa ob der Vergänglichkeit irdischen Wesens in Verzweiflung gerieth, sondern sich dadurch vielmehr zu höherem Tugendswunge besflügeln ließ, in seinem Sinne, sich dem Mönchsleben zu weihen, wo er eine recht strenge Ordensregel fände. Während er dies beabsichtigte, wurde er von Kaiser Otto III. durch den Bischof Notger von Lüttich auf das Dringendste aufgefordert, das Bisthum Utrecht zu übernehmen. Als er das hörte, ging er in die Capelle zu Aachen, und flehte die Mutter Gottes an, es möchte diese Angelegenheit, wenn sie vom Herrn käme, der heiligen Ordnung gemäß ausgeführt

werden; wo nicht, so möchte Gott in seiner Barmherzigkeit sie ganz vereiteln. Als aber auch Erzbischof Everger von Köln unter Beipflichtung seiner Suffragane dem Kaiser und ihm dazu rieth, ward er, er möchte wollen oder nicht, zum Bischof erwählt. Nicht lange nachher überwies er dem heiligen Martin fünf seiner Güter, und gewiß war derselbe ein zuverlässiger Bürge für die Wiedervergeltung dieses guten Werks. In seinem hohen Alter also, als seine Augen bereits dunkel wurden, ward er Mönch; 72 Arme speiste er täglich mit eigener Hand. Für die Schwachen unter denselben trug er, der blinde Mann, von einem Diener geleitet, unten aus dem Thale auf die Höhe des Berges eine Badewanne, und bereitete ihnen ein Bad, und reichte ihnen selbst die Kleider zum Wechselln und was sonst zur Pflege des Körpers gehörte, und entließ sie dann in Frieden; und das alles that er dort nur in der Nacht, um so seine guten Werke geheim zu halten. Auf demselben Berge gründete er ein Mönchskloster, von dessen Vorgesetzten er oft mit Ruthen gezüchtigt ward, wenn er es gewagt hatte, ihren Befehlen ungehorsam zu sein. Was er nur aufbringen konnte, gab er bis zum letzten Heller den Armen. Auch für die Vögel sorgte er in frommer Liebe; er ließ ihnen auf seinem Berge im Winter Gefäße mit Futter in die Bäume setzen. Unter seinem Oberkleide trug er beständig eine härene Kutte. Von Weihnachten bis zur Kreuzerfindung lag er krank, und in dieser ganzen Zeit verzehrte er nicht mehr als drei Bröte. Als er sich seiner Auflösung näherte, erblickte er im Fenster ein Kreuz, welches an dasselbe erst nach der Verdunkelung seiner Augen gemalt war; indem er nun dies gegen die Umstehenden bemerkte, lobete er Gott und sprach: „Um dich, o Herr, ist ein Licht, das nie erlischt.“ Zulezt empfing er noch die Sterbesacramente. Er hatte in beständiger Erwartung seinen künftigen Richter lieben gelernt, und hatte, weil er hienieden Furcht gehegt, die Furcht in der Ewigkeit verloren. In festem Vertrauen auf die Fürbitte der heiligen Mutter Gottes, der er sich und das Seine geweiht hatte, bezeichnete er sich so lange mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes, bis

dem in Frieden Entschlafenden die Hand samt dem Geiste zur Ruhe kam.

1010

Als er verschieden war, kamen die Utrechter barfüßig und mit Waffen in den Händen, und weinten und flehten und sprachen zu den Hausgenossen: „Gebet uns um Gotteswillen unseren Seelenhirten, damit wir ihn in seinem Bischofsitze bestatten.“ Darauf antwortete die ehrwürdige Aebtissin, seine fromme Tochter, samt den Caplänen und Rittern: „Er muß an demselben Orte begraben werden, wo Gott ihm zu sterben vergönnt hat.“ Es kam zuletzt so weit, daß von beiden Seiten Bewaffnete auf einander losgingen, und daß es den Anschein hatte, als müßte dabei Mancher das Leben einbüßen; da aber warf sich die Aebtissin vor ihnen nieder und bat, wenn auch nur auf einen Augenblick, um Ruhe. Währenddeß wollten die Ritter den Sarg von der Gegend, wo die Arbeitshäuser der Mönche standen, von dem Bache, der Ema heißt, auf den Gipfel des Berges bringen. Während sie das auszuführen bemüht waren, nahmen die Utrechter den Leichnam und trugen ihn, wie sie noch heutigen Tages schwören, außerordentlich leicht über den Bach. So wurde nach Gottes Fügung der stärkere Theil, die Ritter, überlistet. Nach Fortschaffung des heiligen Körpers ward ein wunderlieblicher Duft auf dem Wege verspürt, und erfüllte über drei Meilen weit, wie völlig glaubwürdige Leute versichern, den ganzen Luftkreis.

25. Berichten wir jetzt, wie Erzbischof Gisiler von Magadaburg aus Unvorsichtigkeit einen beklagenswerthen Verlust erlitt. Der Kaiser versah zum Schutze des Landes die Stadt Harnaburg [Arneburg] mit den nöthigen Befestigungen und übertrug dem Erzbischofe auf 4 Wochen den Befehl über dieselbe. Ihn nun forderten die Slaven, deren Hinterlist er nicht kannte, auf, mit ihnen zu unterhandeln, und er verließ, von einer kleinen Schaar begleitet, die Stadt. Andere waren nämlich vorausgezogen und eine Abtheilung ließ er in der Stadt zurück. Als er nun daherzog, meldete ihm plötzlich einer aus seinem Gefolge, die Feinde brächen

aus dem Walde hervor. Sofort entstand unter den beiderseitigen Kriegsleuten ein Kampf, dem der Erzbischof, der zu Wagen gekommen war, nur mit Mühe mit verhängtem Zügel zu Roß ent-rann, während von den Seinen nur wenige dem Tode entgingen. Die Slaven plünderten unangefochten die Erschlagenen und bedau-erten nur, daß ihnen der Erzbischof entgangen war. Dieser be-wahrte indeß, obwohl seine Streitkräfte so traurig gelähmt waren, die Stadt getreulich bis zum festgesetzten Tage, und kehrte dann tiefbetrübt heim. Unterwegs kam mein Oheim, der Markgraf Liuthar, dem die Sorge für die Stadt anvertraut war, ihm ent-gegen, und Gisiler zog, nachdem er ihm dieselbe bestens anem-pfohlen hatte, weiter. Als aber der Markgraf sich der Stadt näherte, sah er sie brennen. Er ließ sogleich den Erzbischof bitten umzukehren, aber umsonst. Er selbst versuchte darauf, das Feuer, welches bereits an zwei Stellen weit um sich gegriffen hatte, zu löschen. Da er aber durchaus nichts ausrichten konnte, so verließ er den nunmehr ganz offenen und dem Feinde völlig preisgege-benen Platz lieber ganz, und kehrte schweren Herzens heim. Er ward darüber nachher beim Kaiser verklagt, allein er reinigte sich durch einen Eidschwur von der Schuld.

Neun Tage nach dem erwähnten Blutbade, am 13. Juli, starb meine Mutter Cunigunde in Germeresleva [Germeresleben].

26. Von einem der edelsten Geschlechter des östlichen Thü-ringens leitete Markgraf Ekkihard (von Meissen) seine Abkunft her. Wie er allmählich sich dem Mannesalter näherte, machte er seiner ganzen Verwandtschaft durch die Reinheit seiner Sitten und durch bedeutende, rühmliche Thaten Ehre; denn, wie wir lesen:

„Unsitte schändet die edle Abkunft.“ *)

Nach vielen Kriegsmühen, die er mit seinem Vater Günther erduldete, welcher lange seiner Würden beraubt war, kehrte er end-lich, indem er Kaiser Otto's II. Huld wieder erlangte, mit Ehren wieder heim, und heirathete darauf Suonehilde, die Wittwe des

*) Abkunft. Horaz Od. IV. 4, 36.

Grafen Thietmar und Schwester Herzog Bernhards, welche ihm als erstes Kind eine Tochter, Namens Liutgerd, gebar.

Liuthar aber, einem berühmten Geschlechte Nordthüringens entsprossen, ein ausgezeichnet verständiger Mann, sehr beliebt bei Kaiser Otto II., ehelichte auf dessen Rath eine Edle aus dem Westen des Landes, Namens Godila, mit Einwilligung ihres Veters, des Bischofs Wigfrid von Verdun. Diese gebar ihm in ihrem dreizehnten Lebensjahre als Erstgeburt einen Sohn, den sie nach ihrem Vater Wirinhar [Werner] nannte.

Da nun jene beiden Sprößlinge, ich meine den Knaben und das Mädchen, einem Stamme so edler Art entsprungen waren, so begannen auch in stufenweisem Fortschreiten auf der Bahn der Tugend die Früchte bereits sich der Reife zu nähern. Graf Liuthar aber dachte, sobald er die Schönheit und das sittige Wesen des Mädchens bemerkte, beständig in seinem Sinne darauf, wie er sie für seinen Sohn gewinnen möchte. Endlich konnte er nicht länger an sich halten und eröffnete durch treuer Freunde Vermittelung dem Markgrafen Ekkhard seine lange verborgen gehaltenen Wünsche, deren Erfüllung auch schnell erfolgte. Indem darauf die beiderseitigen Familienmitglieder zusammenkamen, gelobte Ekkhard dem Liuthar, seine Tochter dem Sohne Liuthars zur Gemahlin geben zu wollen, indem er dasselbe in Gegenwart aller als Zeugen anwesenden Großen, wie es Recht und Sitte war, bekräftigte. Und dennoch versuchte er hinterher, als er bei Otto III. sehr in Gunst war, und über ihn unter allen Großen am meisten vermochte, ich weiß nicht durch welche Beweggründe verleitet, diesen auf das Bündigste geschlossenen Vertrag auf alle Weise wieder rückgängig zu machen. Davon bekam Liuthar sofort Kunde und war ängstlich bedacht, dies zu hintertreiben. Da der Kaiser sich damals mit Ekkhard in Italien aufhielt, so war die Sorge für das Reich der hochwürdigen Aebtissin Mathilde anvertraut, deren ich schon oben gedachte und in deren Stadt Quidilingaburg das Mädchen erzogen ward. Die Aebtissin nun hielt einen Reichstag zu Darniburg [Derenburg]. Währenddess erstieg Wirinhari, nicht,

wie ich glaube, auf Anrathen seines Vaters, sondern aus Liebe zu der Jungfrau und aus Furcht vor der ihm bevorstehenden öffentlichen Beschimpfung, mit meinen Brüdern Heinrich und Frithrich und andern trefflichen Rittern Quidilingaburg, entführte seine widerstrebende und wehklagende Braut mit Gewalt, und kam vergnügt und wohlbehalten mit seinen Gefährten nach Wallibiki [Walbeck]. Als die Aebtissin dieses von einem zuverlässigen Manne erfuhr, klagte sie es mit weinenden Augen den versammelten Fürsten, und bat und befahl, sie möchten allesamt mit den Waffen in der Hand diese Landfriedensbrecher verfolgen und fangen oder tödten und die Jungfrau wieder zu ihr zurückbringen. Und ohne Verzug waren die Ritter gerüstet und eilten, diesen Befehl zu erfüllen, indem sie darnach lechzten, jenen, bevor sie die feste Stadt besetzt hätten, auf kürzeren Wegen zuvor zu kommen, und sie dann entweder gefangen zu nehmen oder zu erschlagen, oder mindestens in die Flucht zu treiben. Da aber erfuhren sie von Wanderern, daß die, denen sie nachsetzten, bereits in Besitz der bekannten Festung seien; die Thore seien geschlossen und die Besatzung zahlreich; niemand könne herein; auch erkläre Wirinhar, er wolle bis zum Tode sich vertheidigen und keinem die Braut überliefern. Liuthar aber begab sich nebst Alfrich dem Aelteren und Thietmar, dem Ritter des Grafen Ekkihard, zu der Braut hin, um ihre Gesinnung zu erforschen, und als sie sich hinlänglich überzeugt hatten, daß sie lieber da bleiben, als fort wolle, machten sie der Aebtissin und den Uebrigen davon Anzeige. Als die Aebtissin nun die Reichsfürsten über diese Angelegenheit zu Rathe zog, antworteten ihr diese, es scheine ihnen am besten, zu Magadaburg eine Versammlung anzustellen, zu der sich der Bräutigam mit seiner Verlobten begeben, und vor der alle seine Helfershelfer sich selbst als Schuldige einstellen, oder im Falle des Nichterscheinens verurtheilt und des Reichs verwiesen werden sollten. Und so geschah es. Vor einer sehr zahlreich zusammenströmenden Menge erschien Wirinhar samt seinen Mitschuldigen mit nackenden Füßen, warf sich auf die Kniee nieder und gab die Geliebte heraus. Indem er dann

Besserung gelobte, erlangte er für sich und die Seinen Verzeihung für seine Vergehungen. Die in jeder Beziehung ehrwürdige Mathilde aber nahm nach Beendigung dieser Unterredung Linderde mit sich, nicht um sie auf immer zu behalten, sondern nur, um sie in ihrer großen Gottesfurcht zu befestigen.

27. Diese ihre gute Absicht konnte sie indeß nicht ausführen: ihr plötzlicher Tod hinderte sie daran. Denn wenige Tage nach ihrer Ankunft an dem ihr von Gott beschiedenen Wohnsitz erkrankte sie plötzlich, ließ den Bischof Bernward von Hildesheim rufen, und nachdem sie von demselben die verlangte Vergebung ihrer Sünden erlangt hatte, verließ ihr Geist am 6. Februar die irdische Hülle, 999 welche in der Kirche zu Häupten ihres Großvaters, König Heinrichs I. bestattet ward. — Ueber diesen Trauerfall war die Kaiserin Aethelheid, Mathildens Mutter, auf das Schmerzlichste erschüttert, und sandte an den Kaiser einen Boten, der mit der Traueranzeige zugleich die Bitte Aethelheids überbrachte, der Kaiser möge doch seine gleichnamige Schwester zur Nachfolgerin Mathildens bestellen. Otto willfahrte diesem Liebeswunsche, betrauerte den Tod seiner Muhme, und ließ seiner geliebten Schwester durch seinen Thürhüter, den Grafen Becelin, vermittelst des goldenen Stabes die Abtei überweisen, mit dem Befehle, daß Bischof Arnulf (von Halberstadt) sie einsegnen solle.

Die Kaiserin Aethelheid aber erbauete um diese Zeit die Stadt Selsa [Selz], und nachdem sie daselbst ein Mönchskloster gestiftet und Alles vollendet hatte, ging sie am 17. Dezember in freudigem Glauben ein zu ihren Vätern. Gott aber gab ihr für ihre treuen Dienste den verdienten Lohn, indem er an ihrem Grabe noch bis auf den heutigen Tag zahlreiche Wunder wirkt.

Auch Papst Gregor V. starb, nachdem er zu Rom Alles wohl geordnet, am 4. Februar. Ihm folgte bald Gerbert.

28. Darnach belangte der Kaiser den Erzbischof Gisiler (von Magadaburg) vor eine Synode zu Rom deshalb weil er zwei Sprengel habe, und trug darauf an, daß er durch Richterspruch

in seiner amtlichen Thätigkeit gehemmt und vom Papste nach Rom citirt würde. Da aber Gisiler damals, vom Schlage getroffen, dort nicht erscheinen konnte, so schickte er den Geistlichen Notmann, der ihn, wenn man ihm anders nicht glauben wollte, durch einen in seinem Namen geleisteten Eidschwur rechtfertigen sollte. Darauf wurde ein Aufschub gewährt, und die Sache ausgesetzt, bis der Kaiser sie mit den einheimischen Bischöfen verhandeln könnte.

Darnach beeilte sich im Jahre 1000 der Kaiser, als er von den Wundern vernahm, welche Gott durch den heiligen Blutzeugen Aethelbert (zu Gnesen) verrichtete, dorthin zu reisen. Als er nun nach Regensburg kam, ward er von Gebhard, dem Bischofe daselbst, mit großer Pracht feierlich empfangen. Ihn begleiteten damals Biazio, Patricius (Statthalter) von Rom, und der päpstliche Oblationarius Robbert samt den Cardinälen. Nie hat ein Kaiser weder beim Ein- noch beim Auszuge aus Rom größeren Glanz gezeigt, als damals Otto III. Gisiler, der ihm entgegen reiste, erlangte wenigstens vorläufig seine Gunst wieder. Als der Kaiser dann nach Zeiz kam, ward er von Hugo II., dem dritten in der Reihenfolge der dortigen Aebte, mit gebührender Ehre empfangen. Von da reiste er dann grades Wegs nach Meissen, wo er von dem hochwürdigen Bischof Eged und dem Markgrafen Eckihard, auf den er besonders viel hielt, mit allen Ehren eingeholt wurde. Als er darauf das Gebiet der Milcini durchzogen hatte, und an den Gränzen des Ganes Diederisi erschien, eilte ihm Herzog Bolizlav (er hieß nicht nach Verdienst, sondern nur der alten Wortbedeutung nach „der größte Ruhm“) mit vielen Freundsbezeugungen entgegen, indem er an einem Orte, Namens Glua [Gila], seine Bewirthung angeordnet hatte. Wie herrlich nun der Herzog den Kaiser aufnahm, und wie er ihn durch sein Land nach Gnesen hinführte, ist ganz unglaublich und unbeschreiblich. Als Otto die ersehnte Stadt von Weitem erblickte, nähete er derselben als baarfüßiger Pilger betend. Darauf empfing ihn voll Würde der dortige Bischof Unger, und führte ihn in die Kirche, wo er mit einem Strome von Thränen den heiligen Märtyrer ansah, ihm

durch seine Fürbitte ihm bei Christo Gnade zu erwirken. Dann stiftete er daselbst unverzüglich ein Bisthum, und zwar, wie ich hoffe, auf gesetzliche Weise, wenngleich ohne Einwilligung des genannten Bischofs, dem jenes ganze Land untergeben ist, indem er dasselbe einem Bruder des Märtyrers, dem Radimus, übertrug, dem er demnächst die Bischöfe Reinbern von Colberg, Poppo von Cracau, Johannes von Breslau, nicht aber den Bischof Unger von Posen unterordnete. Auch stiftete er dort einen Altar, in den er auf feierliche Weise heilige Reliquien hineinlegte. Als er dann Alles vollendet hatte, wurden ihm vom Herzoge reiche Geschenke dargebracht; darunter befanden sich — was ihm am meisten gefiel — 300 geharnischte Krieger. Bei der Abreise gab ihm Bolizlav mit großer Pracht das Geleit bis Magadaburg, wo unter großem Zulauf des Volks Palmsonntag gefeiert wurde. Am Montage darauf aber ward der Erzbischof durch einen kaiserlichen Befehl angewiesen, sein früheres Bisthum wieder zu beziehen, worauf Gisiler es nur mit Mühe durch große Summen, die er an Vermittler spendete, bewirkte, daß ihm bis zu einer Versammlung in Quidilingaburg Aufschub gewährt wurde. Dort kam nun eine große Menge Rätthe zusammen. Man feierte Ostern, und am Montage nach dem Feste ward eine Synode angestellt, vor welche Gisiler geladen wurde. *) Dieser, schwerkrank, ward wiederum von dem obengenannten Rotmann vertreten und in vielen Punkten von dem damaligen Propst Waltherd vertheidigt. Darauf ward ihm ein Concil zu Aachen angesetzt. Auf dasselbe begab er sich auch mit den Seinen hin und ward nun aufs Neue von dem römischen Archidiaconus als seinem Richter im Namen des Papstes aufgefordert, sich zu vertheidigen. Er aber, klugem Rathe folgend, verlangte, daß ihm ein allgemeines Concil verwilligt werde, und so blieb die ganze Sache unentschieden, bis Gott in seiner Güte sie in unseren Tagen zu einem günstigen Ende führte.

29. Der Kaiser machte, indem er den altrömischen Brauch, der zum großen Theil abgekommen war, zu seiner Zeit wieder erneuern

*) wurde. Nun also zum zweiten Male.

wollte, manche Einrichtungen, welche verschieden beurtheilt wurden. Er saß z. B. allein an einer halbkreisförmigen Mittagstafel und höher, als die Uebrigen.

Da er darüber in Zweifel war, wo die Gebeine Kaiser Karls sich wirklich befänden, so ließ er da, wo er sie vermuthete, das Pflaster aufbrechen und graben, bis man sie im königlichen Sarge fand. Darauf nahm er das goldene Kreuz, welches dem Leichnam am Halse hing, nebst einem Theile der Kleider, die noch unverweset waren, heraus, und legte das Uebrige mit großer Ehrfurcht wieder hinein. Wie aber vermag ich alle einzelnen Hin- und Herreisen aufzuzählen, die er in die verschiedenen Bisthümer und Grafschaften unternahm? Nachdem er jenseits der Alpen Alles wohl geordnet hatte, besuchte er sein römisches Reich und sah die „romulischen Festen,“ wo er vom Papste und dessen Mitbischöfen mit großem Preise empfangen wurde.

1001

30. Darnach legte Gregorius, von dem der Kaiser sehr viel hielt, demselben einen heimlichen Hinterhalt, indem er ihn gefangen zu nehmen trachtete. *) Und schon hatte jener seine Leute versammelt, schon brachen diese plötzlich hervor, da entrann der Kaiser mit wenigen seiner Begleiter, indem der größte Theil der Seinen in der Stadt eingeschlossen blieb. So vergalt die nie mit ihren Herrschern zufriedene Menge demselben alle seine unsägliche Liebe mit Bösem. Darauf bat und beschwor Otto III. alle seine Freunde zu ihm zu kommen, und legte einem Jeden an's Herz, wenn er irgend etwas auf Otto's Ehre und Leben gäbe, so möchte er mit bewaffneter Macht herbeieilen, ihn zu schützen oder zu rächen. Da aber schämten sich die Römer im Gefühle der Schuld ihres nun offenbar gewordenen verbrecherischen Sinnes, und indem sie sich selbst unter einander über die Maaßen anklagten, entließen sie alle Eingeschlossenen unangetastet, und fleheten demüthigst um des Kaisers Huld und Gnade. Otto aber, der ihren lügnerischen Worten mißtraute, säumte nicht, ihnen, wo er ihnen nur in ihren

*) Vergl. über dieses Unternehmen des Tusculaners Gregorius Wilman's Jahrbücher des deutschen Reiches unter Kaiser Otto III., S. 118.

Personen oder Gütern beikommen konnte, Schaden zu thun. Alles Land, welches zum römischen und longobardischen Reiche gehörte, war ihm treu und unterthan, nur das von ihm vor Allem geliebte und bevorzugte Rom nicht. Hoherfreut ward der Kaiser, als ihm eine sehr zahlreiche Schaar von Getreuen mit dem Erzbischof Heribert von Köln zueilte. Obwohl er indeß äußerlich immer heiter erschien, so ließ er doch, indem er in seinem Gewissen über gar manche Missethat erzitterte, nicht ab, in der Stille der Nacht durch eifriges Wachen und Beten und durch Ströme von Thränen Sühnung seiner Schuld zu suchen. Oft fastete er die ganze Woche, den Donnerstag ausgenommen. Almosen gab er sehr reichlich.

Seinem herannahenden Tode gingen manche Widerwärtigkeiten vorher. Denn unsre Herzoge und Grafen machten nicht ohne Mitwissen der Bischöfe viele Pläne gegen ihn, wozu sie bei Herzog Heinrich (von Baiern), seinem nachmaligen Nachfolger, um Hülfe anhielten. Dieser aber, der letzten Mahnungen seines Vaters, der, wie er, Heinrich hieß und in Gandersheim starb und begraben liegt, eingedenk und stets dem Kaiser treu, gab ihnen durchaus kein Gehör. Der Kaiser, der dies sofort erfuhr und mit geduldigem Sinne ertrug, erkrankte in Paterno, indem Pusteln die inneren Theile seines Körpers besetzten und hin und wieder allmählich hervorbrachen. Heiteren Sinnes schied er, ausgezeichnet treu im Glauben am 24. Jan. aus dieser Welt; er, die Zierde ¹⁰⁰² des römischen Reiches, die Seinen in unverwindlicher Trauer hinterlassend, denn niemand war zu seiner Zeit freigebiger und milder, als er. Der da ist das A und das D (Offenb. 1, 8) erbarme sich seiner; er verleihe ihm für das Kleine das Große, für das Zeitliche das Ewige.

31. Die aber bei seinem Tode anwesend waren, hielten denselben so lange geheim, bis das überall zerstreute Heer zusammengekommen war. Darauf geleiteten die trauernden Schaaren des geliebten Herrschers Leiche, hatten aber sieben Tage nach einander unaufhörliche Angriffe zu bestehen, und die Feinde ließen ihnen durchaus keine Ruhe, bis sie nach Berna [Verona] kamen. Als sie,

X
 von da weiterziehend, Pollingun [Polling], eine Besitzung des Bischofs Sigisfrid von Augsburg, erreichten, wurden sie vom Herzoge Heinrich empfangen, und ihr Gemüth durch dessen Thränen wiederum auf's Schmerzlichste bewegt. Heinrich aber ersuchte sie Mann für Mann unter vielen Versprechungen, daß sie ihn doch zu ihrem Herrn und König erwählen möchten. Auch nahm er den kaiserlichen Leichnam samt dem ganzen Herrscherschmucke zu sich, nur die Lanze ausgenommen, welche Erzbischof Heribert heimlich voraufgeschickt und für sich behalten hatte. Nachdem er jedoch eine Zeitlang in Haft gewesen war, ward ihm verstattet, mit Hinterlassung seines Bruders als Geißel abzureisen, worauf er denn die Lanze bald zurückschickte. Er aber war samt allen denen, welche der Leiche des Kaisers folgten, mit Ausnahme des Bischofs Sigisfrid, nicht für den Herzog gestimmt, und verhehlte das auch gar nicht, sondern erklärte, er werde mit Freuden für den stimmen, dem sich der bessere und größere Theil des Volks zuneigen werde. Der Herzog indeß ließ, als er mit ihnen Augsburg erreichte, die Eingeweide des geliebten Herrschers, welche vorher sehr sorgfältig in zwei Gefäße hineingethan waren, in der Kapelle des heiligen Bischofs Othelrich, welche demselben zu Ehren von seinem Nachfolger Lindulf an der Südseite des Klosters der heiligen Märtyrerin Alfra erbauet war, mit allen Ehren beisetzen, und schenkte zum Heile der Seele des Verstorbenen hundert Hufen aus seinem eigenen Vermögen. Darauf brachte er, nachdem er eine große Menge der Mitziehenden in Frieden entlassen hatte, die kaiserliche Leiche nach seiner Stadt Neuburg. Späterhin aber entließ er auf inständiges Bitten des Pfalzgrafen Heinrich, dessen Schwester er noch bei des Kaisers Lebzeiten geheirathet hatte, zuletzt die Leiche, indem er jedem Einzelnen Lebewohl sagte, an den Ort ihrer Bestimmung.

32. Indes kamen die Großen Sachsens auf die Kunde vom frühzeitigen Tode ihres geliebten Herrn trauererfüllt zu Trasa [Frosa], einem königlichen Hofe, zusammen, welchen damals Graf Guncelin vom Kaiser zu Lehn hatte. Dort verhandelten nämlich Erzbischof Gisiler von Magadaburg nebst seinen Mitbischöfen und

Herzog Bernhard (von Sachsen), die Markgrafen Liuthar, Ekkihard (von Meissen) und Gero samt den Ersten des Reichs über den Zustand des Gemeinwesens. Sowie aber Markgraf Liuthar merkte, daß Ekkihard sich über ihn erheben wollte, rief er den Erzbischof und den angesehensten Theil der Vornehmen zu einer geheimen Unterredung hinaus, indem er allen den Rath gab, sie sollten schwören, weder gemeinschaftlich, noch jeder für sich einen Herrn und König wählen zu wollen, bevor sie nicht zu Werlo [Werle] zusammengekommen wären. Dies bewilligten und gelobten alle, nur Ekkihard nicht. Dieser, voll Unwillens darüber, daß er in seiner Erhebung zum Throne eine, wenn auch nur geringe Verzögerung erleiden sollte, brach mit den Worten hervor: „Markgraf Liuthar, warum wirkst du mir entgegen?“ Er aber erwiderte: „Merkest du nicht, daß dir das vierte Rad am Wagen fehlt?“ Darum ward die Wahl unterbrochen, und so ward die Lehre der Alten bewährt, daß das Dazwischentreten einer Nacht einen Unterschied von einem ganzen Jahre machen, und dieses wieder bis zum Ende eines ganzen Menschenlebens sich hinauszuziehen könne.

Zu Zeiten Kaiser Otto's III. zündeten die Slaven das ¹⁰⁰² Kloster Hilleslevo [Hillersleben] an und führten die Nonnen hinweg. An diesem Tage wurden viele der Unseren erschlagen.

33. Obwohl ich nun von meinem eigentlichen Ziele mich häufig entferne, so kehre ich doch jetzt zu demselben zurück; ich will nämlich das kaiserliche Leichenbegängniß mit kurzen Worten schildern. Als Otto's III. Leiche nach Köln kam, ward sie vom Erzbischofe Heribert in Empfang genommen. Am Montage nach Palmsonntag ward sie ins St. Severinskloster, am Dienstag darauf nach St. Pantaleonis, und am Mittwoch nach St. Gereonis gebracht. Am Gedächtnistage des heiligen Nachtmahls trug man sie in die St. Petri-Kirche, wo, nachdem dem Kirchenbrauche gemäß die Bußfertigen eingeführt und mit Vergebung der Sünden begnadigt waren, der Seele des daliegenden Leichnams vom Erzbischof der Ablass ertheilt ward, worauf dann die übrigen Priester die Gemeinde aufforderten,

des Verstorbenen Gedächtniß zu begehen, was dieselbe knieend mit vielen Thränen that. Am Freitage frühmorgens ward dann die Leiche wieder aufgenommen, und kam am heiligen Samstag nach Aachen; am Tage des Herrn aber ward sie mitten im Chor in der Kirche Unserer Lieben Frauen zur Gruft gebracht. Die Liebe, welche Alle dem Verstorbenen geschenkt hatten, äußerte sich jetzt in den eifrigsten Gebeten und einstimmigen lauten Trauerbezeugungen. So konnte denn das Fest der Auferstehung des Herrn, das doch der Engel und der Menschen gemeinsame Freude ist, wegen der menschlichen Schwäche der Zusammenkommenden nicht mit würdiger Jubelfeier begangen werden, weil sie in diesem schweren Verluste zugleich eine verdiente Strafe Gottes um ihrer Sünden willen erkannten. — Möge aber jeder, der seinem Gotte treu ist, weinend für Otto's III. Seele beten; denn derselbe war mit der höchsten Anstrengung seines Geistes darauf bedacht, unsere Kirche zu erneuern. Möge er, der stets der Elenden sich erbarmte, im Lande der Lebendigen in Ewigkeit der Gemeinschaft der Gläubigen und der unvergänglichen Güter des Herrn genießen!

X 34. Der größte Theil der Großen, welche jenem Leichenbegängnisse beiwohnten, versprachen dem Herzoge Herimann (von Schwaben) ihren Beistand zur Erwerbung und Behauptung des Reichs, indem sie fälschlich vorgaben, daß Heinrich aus vielen Gründen dazu nicht geeignet sei.

Die Longobarden aber erwählten, so wie sie den Tod des Kaisers vernahmen, indem sie sich um die Zukunft durchaus nicht kümmerten, und nicht begierig waren nach wohlverdienten Früchten der Bußfertigkeit, den Hardwig *) sich zum Könige, ihn, der besser zu zerstören, als zu regieren verstand, wie nachher durch Gottes Gericht den Anstiftern dieser ganzen Sache selbst klar ward. In= desß will ich von dieser Angelegenheit zu reden bis späterhin verschieben, und jetzt von dem zu schreiben beginnen, der durch seinen frommen Sinn, durch seine großen Tugenden alle, die sich je gegen

*) Hardwig, irrig statt Harduin (Markgraf von Ivrea).

ihn erhoben, gedemüthigt und bewogen hat, ihm mit gebogenem Nacken zu huldigen. Er, der fünfte in der Reihe der sächsischen Kaiser, der zweite seines Namens, gebe einem neuen Buche die Bezeichnung.

35. Weil ich aber alles, was die Gesamtheit dieses Werkes mit umfassen muß, doch nicht der Reihe nach aufführen kann, so schäme ich mich nicht, im Nachfolgenden Manches mit Muße wieder aufzunehmen und auszuführen. Ich bediene mich, wie ein Wanderer, der die gerade Straße bald zu großer Mühseligkeit, bald aus Unkunde des Wegs mit den sich windenden Krümmungen der Beiwege vertauscht, mannigfacher Abwechslung. So will ich denn jetzt den Rest der Thaten des ruhmgekrönten Polenherzogs Misco erzählen, dessen Leben ich im Vorigen bereits zum großen Theile geschildert habe. Er hatte eine edle Böhmin, eine Schwester Herzog Bolizlavs, heimgeführt, welche ihren Namen durch die That bewährte. Denn sie hieß Dobrawa, d. h. auf deutsch die Gute. Denn sie, eine Christin, sann, da sie sah, daß ihr Gemahl noch im vielgestaltigen Irrwahn des Heidenthums befangen war, darauf, wie sie ihn zu ihrem Genossen im Glauben machen könnte, und suchte auf alle Weise seinen wilden Sinn zu zähmen, nicht wegen des dreiartigen *) Trachtens dieser bösen Welt, sondern wegen des von allen Gläubigen ersuchten künftigen Lohnes nach diesem Erdenleben. Diese that zeitweilig Uebles, um nachher lange Gutes wirken zu können. Denn in den Fasten, welche unmittelbar auf ihre Vermählung folgten, ward sie, da sie bemüht war, durch Enthaltbarkeit vom Fleische und durch Kasteiung ihres Körpers Gott einen wohlgefälligen Zehnten darzubringen, mit süßen Versprechungen von ihrem Gemahl angegangen, ihren Vorsatz aufzugeben. Sie nun willigte deshalb ein, um ein ander Mal von ihm um so leichter erhört zu werden. Nach Einigen nun aß sie nur an einem, nach Anderen aber an dreien Tagen in den Fasten Fleisch. Jetzt hast du also,

*) dreiartigen. Eine Anspielung auf I. Joh. 2. 16: »Denn alles was in der Welt ist (nämlich des Fleisches Lust und der Augen Lust und hoffärtiges Leben) ist nicht vom Vater, sondern von der Welt.«

mein Leser, ihre Vergehen gehört; nun vernimm, welche feine Frucht ihre Frömmigkeit trug. Sie arbeitete an der Befehrung ihres Gemahls, und ward darin erhört von der Allgüte ihres Schöpfers, durch dessen unbegrenzte Gnade er, der vordem den Herrn verfolgt hatte, voll Eifers in sich ging, indem er auf wiederholtes Vermahnen der geliebten Gattin das Gift des angeborenen Unglaubens von sich gab, und in der heiligen Taufe den ererbten Sündenmakel abwusch. Und alsbald folgten die bis dahin schwachen Glieder des Volks ihrem geliebten Herrn und Haupte, und alle legten das hochzeitliche Kleid an, und wurden unter Christi Jünger gezählt. Jordan, ihr erster Bischof, hatte mit ihnen viele schwere Mühe, indem er sie durch Wort und That unermüdlich einlud, den Weinberg des Herrn zu bebauen. Da also wünschten sich einerseits Dobrawa und ihr Gemahl Glück, nunmehr in Wahrheit mit einander verbunden zu sein, andererseits aber freuten sich auch alle ihre Unterthanen, auch selbst in Christo einen geistigen Hochzeitsbund geschlossen zu haben. Darnach gebar die tugendhafte Mutter einen Sohn, den sie nach ihrem Bruder Bolizlav nannte. Er war ihr sehr unähnlich und brachte vielen Müttern Verderben; er that gegen seine eigene Mutter zuerst die vorher verborgene Bosheit kund, und wüthete dann gegen das Reich, wie ich im Folgenden schildern werde.

977 36. Als Bolizlavs Mutter, die erwähnte Dobrawa, starb, führte sein Vater, Herzog Miseco (von Polen) eine Nonne aus dem Kloster Calva [Kalwe] heim, und zwar ohne päpstliche Erlaubniß. Sie hieß Oda und war eine Tochter des Markgrafen Thiedrich. Ihr Frevel war groß, denn sie hatte den himmlischen Bräutigam verschmäht, und ihm einen Kriegsmann vorgezogen; das mißfiel allen Kirchenhäuptern und zumal ihrem Bischofe, dem hochwürdigen Hilliward. Allein zum Heile des Vaterlandes und zur Befestigung des nöthigen Friedens kam es darüber nicht zum Bruche zwischen uns und den Polen, sondern vielmehr zu einer förderbaren friedlichen Ausgleichung. Denn durch Oda ward die Schaar der Jünger Christi vergrößert, die Menge der Gefangenen

dem Vaterlande wieder gegeben, den Gefangenen wurden die Fesseln gelöst und den Schuldigen die Kerker geöffnet. So ward ihr dann, hoffe ich, die große Sünde, die sie begangen hatte, von Gott vergeben, weil in ihr eine solche Größe christlicher Frömmigkeit offenbar ward. Wir lesen aber, daß, wer gar nicht abläßt von seinem bösen Tichten und Trachten, vergebens Gottes Zorn zu sühnen strebe. Die Herzogin Oda gebar ihrem Gemahl drei Söhne, den Miseco, Sventepulk und den Wlodowej, *) indem sie dort in hohen Ehren bis zum Tode ihres Gemahls lebte, mit Freuden empfangen von allen, bei denen sie sich aufhielt, und Segenspendend allen, die sie verließ.

37. Im Jahre des Herrn 999, im zehnten Regierungsjahre 999
 Ottos III., am 25. Mai, ging Miseco aus diesem Pilgerleben in seine wahre Heimath hinüber, indem er sein Reich sehr Vielen zur Theilung hinterließ. Indes zog sein Sohn Bolizlav, indem er seine Stiefmutter und seine Brüder vertrieb, und seine Verwandten Odilienus und Pribuwoi blendete, wie ein listiger Fuchs dasselbe nachher wieder in eins zusammen. Er setzte, um nur allein zu herrschen, alles Recht und Gesetz aus den Augen. Er heirathete eine Tochter des Markgrafen Nigdag, entließ sie jedoch nachher wieder; darauf nahm er eine Ungarin zur Frau, mit der er einen Sohn, Namens Besprim, erzeugte, die er aber auch wieder fortwies. Die dritte hieß Emnildis; sie war eine Tochter des ehrwürdigen Herrn Dohremir. Diese, eine gläubige Christin, lenkte den unbeständigen Geist ihres Gemahls zu allem Guten und ließ nicht ab, durch reiche Almosen und Enthalttsamkeit ihre und ihres Gemahls Sündenmakel zu sühnen. Sie gebar zwei Söhne, den Miseco und einen andern, dem der Vater den Namen seines geliebten Lehnsherrn gab; außerdem drei Töchter, von denen die eine Lebtissin ist; die zweite heirathete den Grafen Herimann (von Meißen), und die dritte einen Sohn des Königs Wlodemir (von Rußland), wie ich weiter unten erzählen werde.

*) Wlodowej. Statt dieses Namens ist eine Lücke in der Handschrift, eine spätere Hand ergängt Bolizlav.

38. Auf Antrieb und durch die Gnade Kaiser Otto's III. errichtete Waic, der Eidam des Herzogs Heinrich von Baiern, in seinem Reiche Ungarn bischöfliche Sitze, und erhielt dafür Krönung und Salbung. Auch verschweige ich nicht ein Wunder, welches zu Zeiten desselben Kaisers zu Rom vom Himmel heruntergesandt wurde. Als nämlich die Krieger Herzog Herimanns die Felder der Mönche von St. Paulus mit Gewalt besetzten, und von denselben wiederholt fußfällig gebeten, nicht abziehen wollten, da stiegen plötzlich vielgestaltige Wolken auf, Blitze leuchteten, zeigend die Schrecken des Herrn; furchtbare Donnerschläge folgten unmittelbar darauf, und vier der besten Leute wurden erschlagen, die Uebrigen entflohen; so ward es kund, daß die Armen Christi auch in dieser Welt nicht zu verachten sind. Denn ihr Beschützer ist der barmherzige Gott. Er erhebt die, welche jene ehren und sie in ihrer Noth erhören, und vergilt ihnen nach Verdienst; ihre Verfolger aber straft er hienieden, was noch die leichteste Buße ist, oder dort, und das ist das Schlimmste.

Otto's Schwester Mathilde heirathete Ezo, den Sohn des Pfalzgrafen Herimann. Dies mißfiel Manchen; Otto aber, als einziger Bruder Mathildens, ertrug dies geduldig, weil er es gefehlich nicht rückgängig machen konnte; er schenkte ihr sehr viele Güter, damit die ihr von ihren erhabenen Aeltern erblich überkommene Hoheit des Standes nicht erniedrigt werden möchte.

Unter Otto's III. Regierung starben Conrad, der treffliche Herzog der Schwaben und dessen Bruder, Graf Heribert, so wie Markgraf Hodo leider eines plötzlichen Todes. Sigisfrid aber, des Markgrafen Sohn, der sich in München=Nienburg, wo sein Vater begraben liegt, aufhielt, indem er dort unter den Mönchen als Mönch lebte, warf plötzlich die Kutte weg und legte weltliche Kleider an. Darauf erschien er, von seinem Abte Ekkhard und dem Erzbischofe Gisiler vorgeladen, vor einer Synode zu Magadaburg, und nachdem er in Folge richterlichen Spruchs wider seinen Willen wieder die frühere Kleidung hatte anlegen müssen, er selbst nebst elf Anderen, so machte er sich nach dem Vorgange eines Anderen, der sich zu Rom

in Gegenwart des Kaisers von einem ähnlichen Spruche losgemacht hatte, durch Eidschwüre frei. Wider diese entronnenen Klosterbrüder hatten nun ihre geistlichen Väter volle Zeugnisse in Händen; da aber, wie ich befürchte, die Richter bestochen waren, so verloren jene ihre Unbefohlenen, ganz ohne ihre Schuld.

39. Auch möchte ich noch in Kurzem das Leben des Bischofs Franco von Worms erwähnen. Dieser, in jugendlichen Jahren und in allen Tugenden glänzend, erregte des Kaisers Wohlgefallen, und als dieser, nachdem er ihn seines nähern Umganges gewürdigt hatte, sah, daß er in geistlichen Dingen sich durch großen Eifer hervorthat, machte er ihn, als Bischof Hillibald starb, zu dessen 998 Nachfolger. Als er jedoch kaum ein Jahr Bischof gewesen war, starb er in Italien, wo er auch begraben ward. 999

Ich möchte von Herzen gern, daß, wenn's irgend möglich wäre, eines jeden Tugendhaften Gedächtniß durch meiner schwachen Hände Werk neubelebt blühen möchte, auf daß diese alle, obwohl ihnen daraus selbst weiter keine Freude erwachsen kann, doch vermöge ihrer christlichen Liebe meiner vor Gott dem Allmächtigen gedenken. Denn ich bekenne meine Schuld und thue daran noch weniger, als ich sollte, und durchaus nicht vertrauend dem gebrechlichen Rohrstab meines eigenen Verdienstes, empfehle ich mich Sünder mit dringendem Flehen der Fürbitte der Gerechten.

Der Kaiser wollte auch seine beiden Capellane, Herpo und Raco, den einen zum Bischof von Halberstadt, den andern zum Bischof von Bremen erheben, und verlieh beiden, während sie schwer krank das Lager hüteten, den Hirtenstab; jedoch starben beide, ohne die bischöfliche Weihe empfangen zu haben. Was ich nun darüber sagen soll, weiß ich nicht, ich habe niemals von so etwas weder gehört, noch gelesen. Das hat allein der Herr in seiner Allwissenheit also gefügt, und er allein weiß darum. Diese beiden können übrigens, obwohl sie fromme Männer waren, doch nicht den Bischöfen beigezählt werden, weil sie ihnen durch die Einsegnung nicht mehr gleichgestellt werden konnten.

40. Razo aber hatte auf Befehl seines Herrn, des Kaisers, die Gebeine des oben erwähnten Papstes Benedict, wie er selbst vorher verordnet hatte, von Hammaburg [Hamburg] nach Rom zurückgebracht. Denn der heilige Vater, ich meine den apostolischen Herrn, hatte, als er noch in der Verbannung lebte, eifrig im Dienste des Herrn, während damals noch jene nördlichen Lande des erwünschten Friedens sich erfreuten, geäußert: „Hier wird mein gebrechlicher Leib seine Auflösung finden; darnach aber wird diese ganze Gegend vom Schwerte der Feinde verheert und den wilden Thieren zur Wohnung überlassen werden, und bevor ich nicht fortgebracht bin, werden die Eingebornen dort nicht Ruh noch Frieden haben. Sobald ich aber wieder daheim bin, hoffe ich durch apostolische Fürbitte die Heiden zur Ruhe zu bringen.“

41. Zu Zeiten Kaiser Ottos III. starben viele Fromme, deren Lebensumstände ich aber nicht kenne, weshalb ich davon schweigen muß. Darunter war eine Gräfin Christiana, die einen großen Theil ihres erblichen Besitztums, welches sie in der Stadt Stuwī [Stöben] hatte, dem heiligen Mauritius zu Magadaburg überwies. Da diese die Bahn dieses flüchtigen Lebens in Christo wandelnd zurückgelegt hatte, beschritt sie am achten März freudigen Herzens das Lager ihres langersehnten himmlischen Bräutigams. Dies Ereigniß wurde dem Erzbischof Gisiler von Magadaburg, der damals in Quidilingaburg sich aufhielt, folgendermaßen offenbart. Es erschien ihm ein Mann, welcher sprach: „Weißt du nicht, daß alle himmlischen Heerschaaren sich rüsten zum Empfange einer Christo getreuen Seele und zur würdigen Einholung einer solchen Himmelsbraut? Denn schon kommt sie, ihren Lohn zu empfangen und in seliger Erwartung der ewigen Friedenswohnung.“ Sobald er erwachte, erzählte er es zuerst dem Waltherd, der damals noch Propst war, und da dieser bald nachher hörte, daß die ehrwürdige Matrone in derselben Nacht, worin dies Gesicht

Statt fand, gestorben sei, so meldete er das seinem Vorgesetzten und sagte ihm, sein Gesicht sei in Erfüllung gegangen. Die Verstorbene, welche ihre guten Werke und Vorzüge verborgen hielt, indem nur ihr Gewissen darum wußte, war den andern Frauen heutiger Zeit sehr unähnlich; denn diese zeigen größtentheils, indem sie einzelne Theile ihres Körpers auf eine unanständige Weise entblößen, allen Liebhabern ganz offen, was an ihnen feil ist, und wandeln, obwohl das ein Gräuel vor Gott und eine Schande vor der Welt ist, ohne alle Schaam allem Volke zur Schau einher. Es ist schlimm und höchst beklagenswerth, daß kein Sünder im Verborgenen bleiben will, sondern daß Alle, den Guten zur Aergerniß, den Bösen zum Beispiel, stets öffentlich hervor zu treten trachten.

42. In jenen Tagen heirathete eine Nonne, Mathilde, eine Tochter des Markgrafen Thiederich, einen Slaven, Namens Prebizlav. Ihrer bemächtigte sich nachher der unrechtmäßige Befehlshaber von Brandenburg, Bolibut, und hielt sie so eingeschränkt, daß sie weder die Geburt des Herrn, noch irgend ein anderes Fest durch Fasten oder auf irgend eine andere Weise feiern konnte. Dort gebar sie einen Sohn, den sie mit Thränen erzog. Späterhin aber ward sie aus so großem Glende erlöst und Aebtissin in Magadaburg. Ihr Ehemann war vorher von zwei Zwillingenbrüdern, Ugio und Uffico, am 28. Dec. erschlagen. Dessen Bruder Liudulf trat aus dem geistlichen Stande und that, die Waffen zur Rache ergreifend, den Unseren großen Schaden, ward aber vom Kaiser gefangen genommen und seinem früheren Stande wieder übergeben.

43. Zu Zeiten Kaiser Otto's III. war in Magadaburg ein Dekan, Namens Hoyo, ein munterer Mann, der dem Kloster sehr nützlich war, besonders auf dem Chor. Da dieser schon hochbetagt war und in allem was er vornahm, eine völlig reife Ausbildung bewies, verlor er plötzlich durch einen Schlagfluß die Sprache. Doch aber konnte er durch die Hülfe des erhabenen Arztes aller Aerzte mit seinen Amtsbrüdern nach wie vor ganz vortrefflich Psalmen singen; obwohl er sonst zu anderer Thätigkeit der Stimmwerkzeuge

nicht fähig war. So erkennt, wer diesen wunderbaren Vorfall preist, das Verdienst Christi, der dem, der ihm treu dient, in manchen Stücken Kräfte verleiht. Nachdem aber dieser ehrwürdige Vater in der Beichte besonders darüber gezeugt hatte, daß er einmal sein Mönchsgewand unerlaubter Weise mit weltlicher Kleidung vertauscht habe, und nachdem er auf Ermahnung seiner Brüder diese Sünde dadurch wieder gut zu machen bemüht gewesen war, daß er das Mönchsgewand nunmehr wieder anlegte, verschied er bald nachher am 5. Januar, und ward auf dem Kirchhofe von St. Johannes bei seinen Amtsbrüdern begraben, mit denen er, hätte die menschliche Hinfälligkeit es also verstattet, noch länger fortzuleben verdient hätte.

Der Hüter (Custos) der erwähnten Kirche aber, Namens Ekkihard, beigenannt der Nothe, ein gelehrter Grammatiker und Vorsteher der Schule, wollte eines Tages den hohen Altar, welcher mit Gold, Edelsteinen und dem besten Bernstein verziert war, besichtigen, ob auch etwas daran fehle; plötzlich fiel der Altar um, so daß Ekkihard unter demselben zu liegen kam. Durch die so erhaltene Quetschung ward er bettlägerig und übergab sein seit langer Zeit angehäuftes Geld dem Propste Waltherd, um es mit freigebiger Hand zu vertheilen, und wenige Tage nachher am 4. Sept. gab er seinen Geist auf. Nun will ich diesen Mann durchaus nicht beschuldigen; das aber weiß ich gewiß, daß wer den heiligen Mauritius beleidigt, sich auf daraus erwachsenden Schaden gefaßt machen muß. Ein Jüngling nämlich wollte, vom Teufel getrieben, in einer finsternen Nacht den Schatz dieses Heiligen bestehlen. Beim ersten Eintreten nun begann er zu zittern und wollte von seinem Vorhaben abstehen; da hörte er, wie er selbst nachher erzählte, eine Stimme, die ihn ermunterte, seinen Vorsatz nur kühnlich auszuführen. Sobald er nun aber eine Krone daselbst ergriffen hatte, ward er sofort mit derselben ertappt und darauf zur Strafe seiner Missethat mit gebrochenen Gliedern auf's Rad geflochten.

44. Auch bleibe Dir, mein Leser, die Festigkeit eines meiner geistlichen Brüder, des Husward, nicht unbekannt. Zu diesem, der damals neben mir schlief, kam der Teufel, der uns ja mit so großer List Fallstricke zu legen weiß, wiederholt in der Nacht und bat vergeblich, bei ihm liegen zu dürfen; zuletzt flehete er ihn fußfällig an, er möge ihm doch um einen Lohn, den er ihm versprach, zu Willen sein. Jener aber, der ein frommer Mensch war und eingedenk blieb des Gelübdes, das er gethan hatte, verlangte, erst solle er ihm den verheißenen Preis zeigen, und dann seine Antwort hören. „Ich will,“ sprach der Teufel darauf, „dir, wenn du in mein Begehren willigst, mit einem ähnlichen Geschenke lohnen, wie ich meinem Diener im Westlande gewähret habe.“ Als er aber diesen Antrag gemacht hatte, trieb ihn der würdige Priester, wie er oft vorher gethan, durch das Zeichen des heiligen Kreuzes mit zornigem Schelten von hinnen, und als er hinterher erfuhr, daß ein Geistlicher im Westlande wegen großer Schandthat am Galgen gestorben sei, erzählte er uns allen die ganze Geschichte von Anfang bis zu Ende. Und wunderbar ist, daß der Böse so etwas zu versuchen gewagt hat, da doch alle Sonntage das wahre Kreuz Christi in das Schlafhaus getragen wird. In jenem Jahre nun entrann Husward, ich hoffe als Sieger und voll Reue ob seiner Sünden, am 23. Febr. den Gefahren dieser Welt. Wie er im Todeskampfe lag, so tröstete ihn seine hochbetagte Mutter — sie hieß Bertha — sie trug mit Geduld den doppelten Schmerz, denn der Sterbetag Husward's war zugleich der Jahrestag des Todes ihres Sohnes Bevo, eines trefflichen Kriegsmannes, den früherhin Markgraf Eckihard hatte blenden lassen.

45. Auch folgendes Gesicht meines geistlichen Mitbruders Marquard kann ich nicht unerwähnt lassen. Dieser ward, wie er mir selbst zitternd erzählte, auf den allgemeinen Kirchhof geführt, wo er ein ganz mit Flammen angefülltes Grab sah und von seinem Führer so angeredet wurde: „In diesen brennenden Pfuhl sollst du bald geworfen werden, und Rodulf würde dir

folgen, wenn er nicht als ein Befebrter an St. Ludger's Schwelle stände." *) Denn diese waren beide Mönche im Kloster dieses Bekenners Christi gewesen, der diesen Ort, genannt Helmanstidi [Helmstedt], aus seinen Mitteln zu Zeiten Kaiser Karls des Großen erbaut hatte. Ludger aber war ein Bruder Hildigrims, Bischofs von Chalons, und ersten Lenkers der Kirche von Halberstadt, der er 47 Jahre vorstand, denn er starb unter der
 827 Regierung Ludwigs des Frommen im Jahre 827. Ludger aber ward von Kaiser Karl zum ersten Bischofe von Mirmingerdevord [Münster] eingesetzt, und nachdem er seinen Sprengel auf das Beste in Ordnung gebracht und einen Ort, Wirdunun [Werden], auf eigene
 808 Kosten erbaut hatte, empfing er im Jahre 808 den himmlischen Lohn. Ihn überlebte der eben genannte Kaiser nur um fünf Jahre, 814 indem er am 28. Januar, 71 Jahr alt, im sieben und vierzigsten Jahre seiner Regierung, im vierzehnten seines Kaiserthums, seinen Geist aushauchte. Der oben erwähnte Priester nun gelobte in dem Jahre, in welchem er dies Gesicht hatte, sein früheres Leben im Kloster wieder zu beginnen, und dem Gehorsam gegen die Ordensregel sich aufs Neue zu unterziehen, und starb bald nachher, am 14. April. — Was ich hier nun von meinen geistlichen Mitbrüdern gesagt habe, das habe ich nicht gesagt, um sie anzuklagen, sondern vielmehr, um uns alle zu beschwören, daß wir vorsichtig sein und den Tugendhaften nachahmen mögen.

46. Unter der Regierung Otto's III. ward Graf Albi, ein Sohn Markgraf Guncelins, von seinem Vasallen im Walde aus einem nichtigen Grunde ermordet. Seine Grafschaft empfing samt dem an der Mulde liegenden Lehen der Erzbischof Gisiler von Magadaburg. Dessen Kämmerer, mein geistlicher Mitbruder Gunteri [Günther], der beim Kaiser viel galt und demselben häufig treue Dienste leistete, kam nach dem Tode des Bischofs Dodo von Usanbrun
 996 [Dsnabrück] nach Italien. Als er nun, vom Kaiser sehr gnädig

*) stände, d. h. wenn er sich nicht voll Neue aus dem sündigen Leben wieder als Klosterbruder in St. Ludger's Stift zurückbegeben hätte.

empfangen, in allen Puncten, die er ihm vorzutragen hatte, Gehör fand, erschienen ihm in der folgenden Nacht nach seiner Unterredung mit dem Kaiser die heiligen Märtyrer Crispin und Crispinian, und fragten, ob er ihr Bisthum annehmen wolle? Er antwortete: „Ja, so Gott will und es euch gefällt!“ Sofort bekam er von jedem von ihnen einen Speerstich, und als er darauf erwachte, konnte er ohne fremde Hülfe nicht von seinem Lager aufstehen. Am anderen Tage erfüllte der Kaiser, als er von seiner Krankheit hörte, sein Versprechen treu. Darauf kehrte Gunteri, nachdem er wieder Kräfte gewonnen, wieder nach Hause zurück, und lebte noch unter großen Schmerzen beinahe vier Jahre, indem er am 25. Nov. das Zeitliche mit dem Ewigen vertauschte. Ich weiß nicht, ob Gott und den heiligen Märtyrern etwas an ihm mißfiel; das aber habe ich gesehen und von Anderen gehört, daß er ein gerechter, gottesfürchtiger Mann war, von mildem Sinne und keuschem Wandel, und die, bei denen er jetzt ruhet, versichern, daß er bei Gott sehr viel gelte, wie das viele Wunderzeichen beweisen. Ich aber weiß das in Wahrheit, daß Gott einen Schuldigen um desselben Fehles willen nicht zweimal straft.

47. Damit Du, mein Leser, die Verehrungswürdigkeit der eben genannten Märtyrer, welche aus älteren Büchern schon genugsam erhellt, auch durch mich erkennest, so will ich hier einen Vorfall berichten, den mir mein Bruder Brun, der, in Neu-Corvei erzogen und jenes Altars Diener war, nach dem, was seine Vorgesetzten ihm erzählt hatten, mitgetheilt hat. Zu Zeiten des obenerwähnten Abts Lindulf, dessen Name in allem Guten vorzugsweise zu nennen ist, war ein junger Mann dessen geistlicher Mitbruder und regulirter Mönch. Da dieser in der gewöhnlichen Weise, wie es sein Dienst erforderte, die Reliquien des heiligen Crispinus und Crispinianus irgend wohin führte und nicht sorgfältig damit umging, so gewährte er an der unmittelbar darauf folgenden Strafe*), daß er sich an den heiligen Märtyrern versündigt habe. Denn

*) Strafe: er starb nämlich.

den Tod im Fleische erleidet wer im Geiste den Heiligen Gottes zu dienen versäumt. Und um das dem Abte anzuzeigen, traten sie ihm in der Nacht, als er aus der Kirche kam, an der Thüre entgegen. Als Liudulf sie erblickte, blieb er von großem Schrecken ergriffen stehen und sagte kein Wort. Als bald fragten sie ihn: „Warum, ehrwürdiger Vater, fragst du nicht, wer wir sind und weshalb wir kommen?“ Als er nun antwortete, er wage es nicht, so vernahm er sofort von ihnen ihre Namen und den Grund, warum sie da seien, und daß jenes Vergehen nicht unbestraft bleiben werde. Als sie dann wieder fort waren, erzählte der Abt das Vorgefallene seinen Mitbrüdern, indem er sagte: „Jener Jüngling, der unserm Orden angehörte, ist gestorben, weil er die Verehrung der Heiligen, deren Gebete er zu bewahren hatte, vernachlässigt hat. Weh mir, daß ich ihm je dergleichen anvertrauet habe!“ Und bald nachher kam ein Bote, welcher die Bestätigung dessen brachte, was der Abt gesagt hatte, und die Anzeige hinzufügte, der Leichnam des Jünglings käme heran. Der hochwürdige Vater aber wollte demselben weder selbst entgegen gehen, noch gestatten, daß die Brüder ihn in gewohnter Weise empfangen sollten, sondern redete zornig den Todten also an: „Warum hast du Frecher es gewagt, diejenigen, die von dem eingebornen Sohne Gottes in hoher Ehre gehalten werden, nachlässig einher zu führen, und wie erkühnest du dich, nach einer solchen Missethat noch hieher zu kommen ohne flehentliche Fürbitte Anderer?“ Als darauf der Decan den verstorbenen Bruder nach Kräften zu entschuldigen versuchte, empfing er von seinem geistlichen Vater folgende Antwort: „Mein geliebter Bruder, du weißt zwar, was der da als ein Augendiener vor deinen Augen gethan hat; was er aber fern von dir getrieben hat, das weißt du nicht; ich aber erwäge es sehr wohl, denn ich sehe klar, daß er jetzt in bitterer Qual ist, und ich flehe nur auf meinen Knien um die Fürbitte unserer Schutzhei-

ligen, daß durch dieselben die göttliche Liebe mir kund geben möge, ob ich jenem Sünder, wenn sie ihn gelöst hat, auch den Ablass ertheilen und die heiligen Sacramente reichen darf. Gar schwer ist es, wider den Stachel zu lecken (Apostelgesch. 26, 14) und nicht ziemet es den Menschen, wenn die Majestät des Herrn zürnt, Vergebung der Sünden zu verkünden." Nach diesen Worten begab sich der fromme Abt barsüßig in die Betcapelle, seine besondrer Zuflucht in Zeiten der Noth, und nachdem er in gewohnter Weise seine und seiner Mitmenschen Schwachheit beweint hatte, versöhnte er Gott, und machte den Schuldigen frei, und indem er dann sogleich mit vielen Danksagungen sich erhob, vergab er dem Verstorbenen vor allen Brüdern aus göttlicher Vollmacht sein Verbrechen, und gewährte dem Körper die Wohlthaten der Kirche und das Begräbniß in geweihter Erde.

48. So eben, mein Leser, hast Du von der schweren Strafe gehört, welche auf die Nichtachtung der Heiligen folgt; jetzt vernimm, welches ein förderndes Heilmittel aus der beständigen Liebe zu denselben erwächst. Es lebte zur Zeit des Abtes Godescalk (von Corvei) ein Mönch, Namens Albrich, dem die Migräne, welche entweder von der Gicht oder von Würmern herrührt, heftigen Kopfschmerz verursachte. Als nun, wie er beinahe schon dem Tode nahe war, seine geistlichen Mitbrüder bei ihm wachten, so traf es sich zufällig, daß einer nach dem anderen hinausging, und er so allein blieb. Da stiegen aus dem Abtritte Dämonen empor, von denen jeder ein besonderes Buch in den Händen hatte; und alle suchten, indem sie dem Kranken aus diesen Büchern eine Schilderung seiner in dieselben eingezeichneten Handlungen mit großem Nachdruck vorlasen, ihn mit nichtigen Schrecken zu erfüllen. Da aber erschien der glorreiche Märtyrer Christi, St. Veit, und wies sie fort mit einem Winke und trat zu ihm und tröstete ihn und sagte ihm, wer er sei; dann segnete er ihn, und hieß ihn aufstehen und seinem Abte eiligst folgende Meldung machen: „Hüte dich, daß du so viele Ermahnungen von mir nicht mehr so leichtsinnig unbeachtet

lassest, auf daß du nicht dereinst vergeblich klagen und zittern mögest. Denn wahrlich, ich sage dir, wenn du mir länger ungehorsam bist, so wirst du von Gott verworfen werden und noch bei deinen Lebzeiten einen andern auf deinem Stuhle sitzen sehen.“ Dies alles, welches ein frommer Knabe von dem franken Mönche vorher vernommen und sich gemerkt hatte, fand der Abt, der es nicht achtete, nachher bestätigt. Darum ist es ein sehr heilsamer Rath, daß man die häufigen Ermahnungen guter Menschen beachten müsse; um wie viel mehr aber derer, die, ob ihres Verdienstes unter Gottes Kinder in der Seligkeit aufgenommen, in Bezug auf den Ausgang künftiger Dinge Gottes Willen kennen? Wer aber leichtsinnig weisem Rathe nicht vertrauet, der wird sehen, was er allein vermag. Solcherlei Fälle kenne ich viele; solche Lehren bringen denen, die ihnen folgen, einen feinen Lohn, wenn es zum Ende kommt.

49. Kaiser Otto III. war dem Erzbischofe Gisiler von Magadaburg besonders wohl gewogen. Dies quälte den Markgrafen Ekkihard zuerst heimlich, dann aber brach sein Aerger allmählich hervor, als er mit bitterem Schmerze gewahr ward, daß jener ihm in allem vorgezogen wurde. Währenddeß begingen Ekkihards Unterthanen einen Diebstahl in der Stadt Goresin [Görschen], den die Unseren sofort rächten. Denn sie verklagten sie vor ihren Gaungenossen und knüpften sie auf, weil sie es nicht für nöthig erachtet hatten, dies — wie es recht war — dem Markgrafen anzuzeigen. Darum entbrannte nun der kaum erloschene Grimm Ekkihards auf das Stärkste und seine Krieger bekamen Befehl, sich zum Rachezuge zu rüsten. Rambald, von dem er vor allen viel hielt, sammelte eine große Schaar und umzingelte Görschen, und indem er aller Männer samt ihrer Habe sich bemächtigte, führte er dieselben mit sich heim, und entließ nachher keinen ohne schweres Lösegeld. Als ich nun die Unseren, die mir das Vorgefallene klagten, fragte, wie eine solche That gesühnt sei, so vernahm ich von ihnen zu meinem großen Schrecken, daß gar keine Entschädigung erfolge. Wenn aber in dieser Landschaft das göttliche Gesetz etwas gälte, so verführe

die weltliche Macht nicht so unsinnig. Denn ich sage es allen Gegenwärtigen wie Zukünftigen, daß diese Sache nicht einschlafen darf und daß sie nicht anders als durch bischöfliche Entscheidung geschlichtet werden kann. Ein Jeder kann schweigen, so lange er will, aber hat er einmal eine Sache anhängig gemacht, so darf er sie nicht unentschieden lassen und so seinen Nachfolger beeinträchtigen. Da, wo dergleichen Händel entstehen, müssen sie auch nach kanonischem Rechte beendet werden. Wenn meine bischöflichen Amtsbrüder mit einander übereinstimmten, wie wir das in der Apostelgeschichte (1, 14; 15, 25; 4, 32) lesen, so würden die Ungerechten in ihrer hartnäckigen Anmaßung nicht also bestärkt werden. Wenn einer von jenen in gehöriger Weise angeklagt wird, so wird er auf alle mögliche Weise vertheidigt; das ist aber keine Rechtfertigung, sondern nichts als eine unerlaubte Bestärkung im Unrecht, die nur zu noch viel schlimmeren Dingen führt und ihnen in Zukunft schweren Schaden bringt. Darum so mögen doch wiederum Eines Sinnes werden, die Eines Glaubens sind, auf daß sie die giftige Rotte der mit einander verschworenen Verkehrten um so kräftiger vernichten können. Und somit schweige ich; das Gesagte wird genügen.

50. Jetzt aber will ich von einem meiner geistlichen Mitbrüder, Namens Conrad, ein Weniges sagen, damit er, der nach Gottes Gebot seinen Nächsten so treu liebte, von mir nicht vergessen werde. Er war der Oheim des Erzbischofs Gero von Magadaburg, und Wille und rüstige Geschicklichkeit vereinigten sich in ihm, Christi Joch, soweit es eines Menschen Kraft vermag, zu tragen. Denn oft habe ich von ihm, wenn er eben öffentlich gesungen oder gelesen hatte, gehört, wie er eifrigst wünschte, dies gleich noch einmal thun zu dürfen. Nie war er seinen Vorgesetzten ungehorsam, sondern er hatte sie wie seine übrigen Mitbrüder zu steter Zuneigung an sich gefesselt. Als aber ein so achtungswerther Charakter dem Kaiser bekannt wurde, gewann er sogleich dessen Liebe, und ward von ihm in seine Nähe gezogen. Jedoch hinderte ihn der Tod daran, die gewünschte und vom Kaiser ihm angebotene

Würde zu erlangen; er starb am 28. August. In Sachsen geboren, ruht er in Italien. Das erhabene Magadaburg beweint in ihm einen geistlichen Sohn.

51. Was für treffliche Männer habe ich doch unter den Vornehmen jener Stadt kennen gelernt, deren preiswürdigem Leben ich nicht meiner Pflicht gemäß nachgeahmt und deren Gedächtniß ich auch nach ihrer fleischlichen Auflösung nicht begangen habe. Ach ich Elender, der ich mit so vielen und so großen Männern in brüderlicher Vereinigung stehe, denen ich doch hinsichtlich eines würdigen Lebens so sehr unähnlich bin! — Ich, der ich in meinen Sünden bereits beinahe schon des Todes bin, werde, so hoffe ich, vor Gottes hehrem Antlitz das Leben haben, weil ich durch das Verdienst meiner Brüder dem Tode entrissen werde; denn wenn ich auch hienieden wenig Gutes gethan habe, so gedenke ich doch beständig der Verstorbenen. Mein Wille ist bisweilen gut, aber weil ich mich nicht beeifere, ihn mit der nöthigen Kraft zu versehen, so nützt er allzu wenig. Ich klage mich beständig selbst an, aber ich zahle meine Buße nicht nach Gebühr, und darum bedarf ich in jeder Hinsicht der Besserung, weil ich mich nicht zu dem bekehre, der der vollkommenste Gegenstand alles Lobes ist. Jetzt erkenne in mir, o Leser, den vornehmen Herrn, *) und betrachte mich wohl! Da wirst du ein kleines Männchen sehen, ungestaltet an der linken Kinnlade und Seite, weil mir daselbst einmal eine noch stets wieder anschwellende Fistel ausgebrochen ist. Ein Bruch des Nasenkorpels, den ich in meiner Kindheit erlitten habe, gibt mir ein lächerliches Ansehn. Ueber das alles aber würde ich gar nicht klagen, wenn ich im Innern nur einige Vorzüge besäße. Aber ich bin ein Elender, sehr jähzornig und unlenksam zum Guten, von neidischem Charakter; ich verhöhne Andere, und verdiene doch selbst Spott; ich schone niemandes, wie es meine Pflicht wäre; ich bin ein Schlemmer und Heuchler, ein Geizhals und ein Verläumder, und (um diese schmachvollen Bezeichnungen, die ich mir aber mit Recht

*) Herrn, ironisch gesprochen.

beilege, zu schließen) ich bin schlechter, als sich sagen oder irgendwie beurtheilen läßt. Ein Jeder ist befugt, nicht etwa leise davon zu murmeln, sondern es laut heraus zu sagen, daß ich ein Sünder bin und es gebührt sich, daß ich auf meinen Knieen meine Brüder bitte, mich zu strafen und zu schelten. Gar Manche würden von den Leuten gelobt, wenn nicht ein geringer Umstand ihnen im Wege stände, daß sie nicht unter die besten Menschen gerechnet würden, und weil es ein wahrer Satz ist, daß den Menschen überhaupt nur allzuviel fehlt an der rechten Vollkommenheit. Wozu nützt es denn, dergleichen von denen zu verbreiten, die noch unter den eben Erwähnten stehen? Jegliches Lob wird am Ende verkündet, und menschlicher Wandel im Feuer geprüft.